

Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 149/150

21. Dezember 2001

Lüdenscheider Schüler als Luftwaffenhelfer im Kriegseinsatz (1943-1945)

Walter Hostert

Schluß



Schüler, Soldaten, Schülersoldaten? Schüler der Lüdenscheider Mittelschule -Aufbauzug- im Herbst 1944 im Elbebogen bei Ranies/Schöneck an der Elbe. In der Baracke befand sich die Vermittlung der Batterie, in der die Luftwaffenhelfer eingesetzt waren. Im Hintergrund ist der Obergefreite Valantis zu sehen, neben ihm der Lwh Werner Sauer (der Autor des Beitrages auf Seite 1181), vorne lachen die Lwh (von links nach rechts) Ernst Wilhelm Schliek, Karl August Cordt und (?) Berg.

Vorab ein Wort in eigener Sache

Die letzte Ausgabe der Geschichtsblätter-Reidemeister Nr. 147/148 hat ein unerwartet großes Echo gefunden. Bisher hat noch kein Thema die Leser so stark bewegt, wie dieses; und es sind mittlerweile 150 Ausgaben. Ich bedanke mich bei allen, die sich gemeldet haben, für das Lob, die Anregungen und die Hinweise auf Fehler ebenso wie auf die Zusendung weiteren Materials. Es ist geeignet, das Thema zu vertiefen. Der Kreis der Leser ging weit über Lüdenscheid hinaus; offensichtlich haben viele Abonnenten den „Reidemeister“ an ehemalige Lüdenscheider weitergegeben, die aktiv oder passiv mit dem Geschehen zu tun hatten. Die Zeitgenossen und unmittelbar Betroffenen erlebten das Vergangene noch einmal, und die nach dem Krieg Geborenen können sich leichter in die Zeit des Krieges hinein-

denken. Mögen sie von solchen Ereignissen verschont bleiben.

Die Liste der Schüler der 1. Gruppe des Zeppelin-Gymnasiums (Oberschule für Jungen) war nicht leicht zu erstellen, da die Schule keine Unterlagen mehr hat. Der Verwaltungsbericht des Oberstadtdirektors Hans Born für die Jahre 1941-1948, den er 1985 vorlegte, gibt 89 Schüler an, die 1943 von der Schule fern waren. Es ist die Addition der beiden Gruppen 1 und 2 der Luftwaffenhelfer. Von der 1. Gruppe konnte ich (Stand vom heutigen Tag) 63 Namen zusammenbringen; mit den 24 Schülern der Gruppe 2, hier muß Gerhard Bracht nachgetragen werden, ergibt das 87 Namen, was dem oben genannten Bericht des Oberstadtdirektors doch sehr nahe kommt.

Ein ehemaliger Schüler dieser Gruppe, der schon lange nicht mehr in Lüdenscheid lebt, hat nach Durchsicht seiner

Briefe an seine Eltern und seiner ebenfalls noch vorhandenen Detailaufzeichnungen aus den Jahren vor und während des Krieges, eine Ausarbeitung gemacht, die er am 7. November 1945 abschloss. Diese ist so umfangreich, daß ihr Abdruck den vorliegenden Reidemeister sprengen würde. Sie soll später erscheinen.

Eine Korrektur muß ich gemäß dieser Darstellung aber bereits jetzt vornehmen: Die Schülergruppe, die am 1. Mai 1943 einberufen wurde, umfasste die beiden Klassen 6a und 6b des Geburtsjahres 1926. Es ist allerdings nicht auszuschließen, daß auch Schüler des Jahrgangs 1925 darunter waren. Andererseits waren drei Schüler nach drei Jahren Volksschule in die Klasse gekommen, sie gehörten also dem Jahrgang 1927 an.

Bauch, Jürgen
Benninghaus
Bobenhausen, Horst
Bremecker, Gerd

Broer, Heinz
Brüninghaus, Karl-Heinz
Castel, Gerhard
Conze, Gerhard
Cordt, Peter
Cromberg, Diethelm
Crummenerl
Dahlhaus, August-Herrmann
Dango, Karl-August
Dewald, Horst
Dominghaus, Karl-Heinz
Dunker, Karl-Heinz
Eckes, Friedhelm
Eick, Ernst
Engel, Herbert
Fastenrath, Heinz
Freund, Dieter
Glüss, Peter
Gutenberg, Horst
Haase, Günther
Haase, Rudolf
Helmus, Eberhard
Herberg, Hans-Peter
Herdan, Winfried
Hueck, Wolfgang
Hüttebräucker, Hermann,
Jung, Ortwin
Jüngermann, Fritz
Kalle, Karl-Gottfried
Kingreen, Ruprecht

Kinzius, Gerd
Kortmann, Ernst-August
Kurzrock, Hans-Viktor
Michel, Karl-Friedrich
Pithan, Günther
Reppel, Ernst-Wilhelm
Rittinghaus, Karl-Friedrich
Schliebener, Hartmut
Schmalenbach, Paul-Gerhard
Schmiele, Georg-Wilhelm
Schriever, Paul-Gerhard
Schulte, Friedhelm
Schumacher, Klaus
Seckelmann, Günther
Seifert, Winfried
Siltz, Manfred
Sinderhauf, Hans
Spelsberg
Sprenger, Ernst-Joachim
Starke, Manfred
Störmer, Horand
Stratmann, Hans
Tütemann, Friedrich
Vedder, Hans-Ulrich
Weigel, Günter
Winter, Günther
Winter, Hans-Joachim
Winzer, Falko
Zündort, Otto

**3. Gruppe
Heimelsberg**



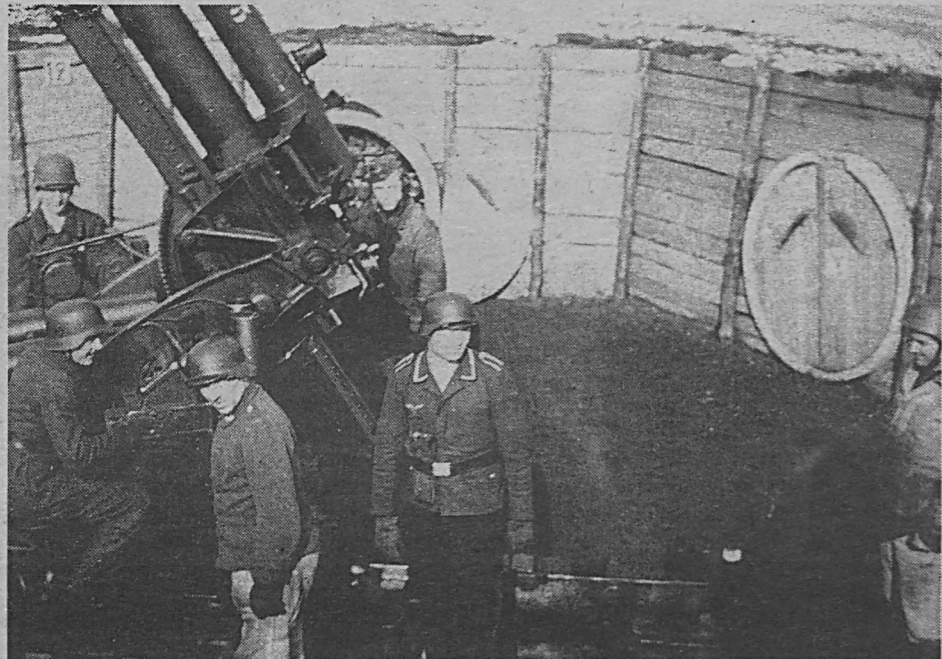
1. Am Kommandogerät: Gerhard Grote, Jürgen Vollhardt



2. Von links: Unterkunft auf dem Heimelsberg
Kurt Nedorostek, Günther Bintzius, Reinhold Voos, Unbekannt, Horst
Klauke, Hans-Peter Winkhaus
Stehend: Ernst-Otto Feldhaus, Gerhard Grote,
Edmund Köster

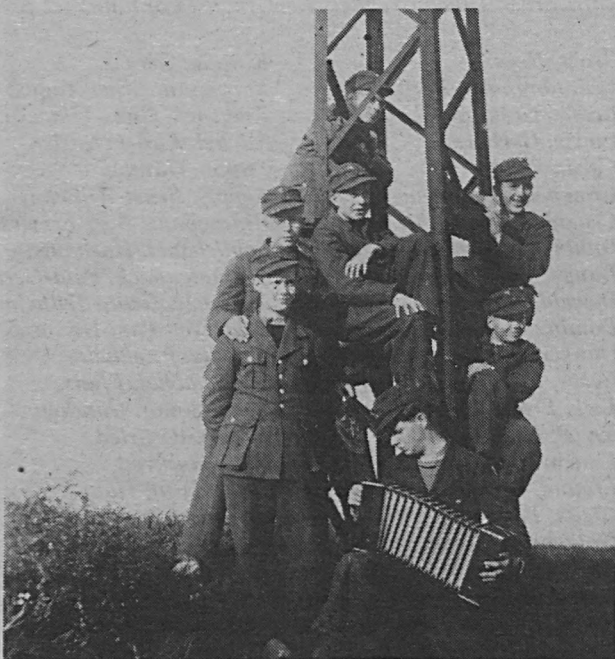


3. Gerhard Kohl, Horst Klauke, Hans-Peter Winkhaus,
Gerhard Castell (war bei der Vorgängerklasse)
alle anderen sind unbekannt

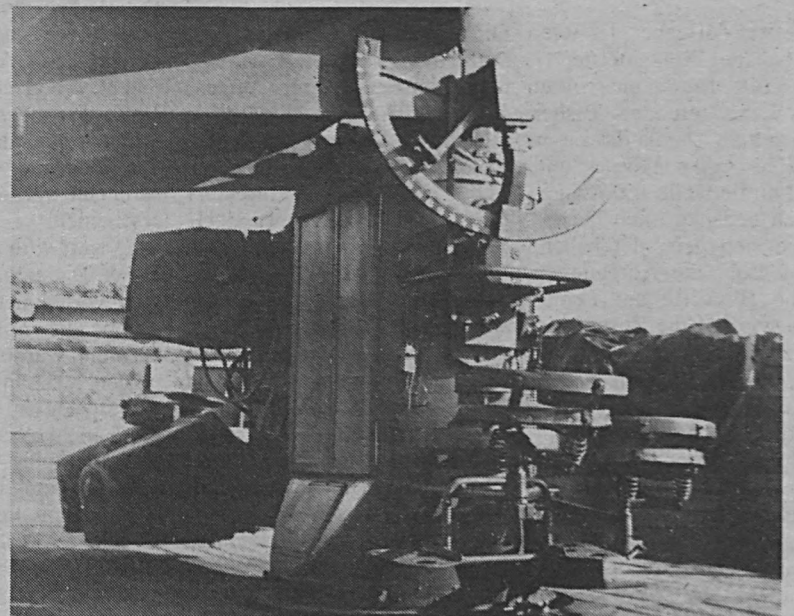


4. Ein Bild, das einen weiteren Aspekt des Themas Luftwaffenhelfer aufzeigt.
Am Geschütz sind zu sehen von links nach rechts: Ernst-Otto Schmidt, N. N.,
ein Soldat der Batterie, Uffs Jansen, der das Kommando am Geschütz hat, und ein
russischer Kriegsgefangener. Man findet sie auch bei anderen Batterien.

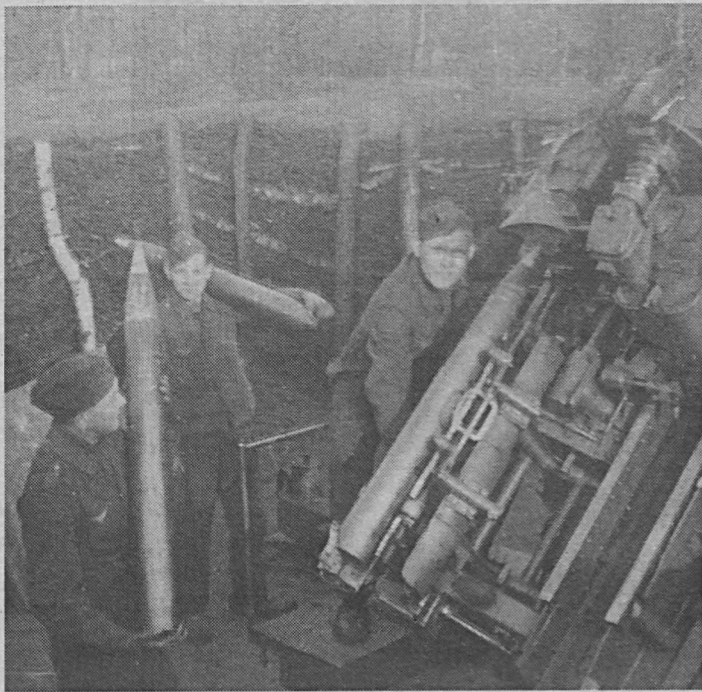
Theiningsen – bei Soest an der Möhne



5. Linke Reihe von unten:
Hans-Peter Winkhaus, Horst Klauke, Unbekannt
In der Mitte:
Siegfried Schulte,
Reihe von unten:
Reinhold Voos, Unbekannt, Atta Lange,



6. Funkmessgerät (FumG) 39 später FumG 41



7. Wilhelm Herberg, Unbekannt, August Lohe



8. Günter Bindzius



9. Reinhold Voos



10. Luftwaffnhelfer einmal ganz anders: Aufgeführt wird das Laienspiel „Des Esels Schatten“. Zwei Herren und fünf Frauen von links nach rechts: Siegfried Schulte, Peter v. d. Crone, Günter Berkenhoff, Walter Schramm, Herr Schmidt.



11. Was hier gespielt wird, ist nicht bekannt. Zu sehen sind: Im Vordergrund Bernd Vollmershaus, links vorne: Herrmann Schmidt(?), dahinter August Lohe(?), neben ihm Heinz Göbel und Ernst-Otto Schmidt.

Ladbergen



12. Weihnachten 1944
Von links: Theo Vollmann, Jürgen Vollhardt, Horst Klauke, etwas verdeckt Gerhard Grote, Siegfried Schulte



13. Allein am Geschütz: Heino Bleses



14. Vor dem Musterungsgebäude in Rheine
 Von links nach rechts:
 Siegfried Schulte, Horst Klauke, Gerhard
 Grote, Jürgen Vollhardt, Reinhold Voos, Günther Berkenhoff Anfang Winter 1944/45

Zur Schule zurück

Das Chaos, in das ganz Deutschland am Ende der Hitlerherrschaft geriet, hatte die Schulen nicht verschont. So galt es nach ihrer Wiedereröffnung, die Rückkehrer aus Krieg und Gefangenschaft durch eine improvisierte Organisation in kurzen Zeiten zur Reifeprüfung vorzubereiten und die Examina durchzuführen. Es dauerte fast zwei Jahre – von Juli 1946 bis Ostern 1948 – bis der letzte Kriegsteilnehmer die Abiturprüfung ablegen konnte.

Zeitdauer und Curricula bestimmten die Schule, die USA-Quäcker mit ihrer Schulspeisung, die notwendige Energie sicherzustellen, das von allen mitgebrachte Brennmaterial – in der Regel Brikett – sorgte im Winter für die Beheizung der Räume.

Es begann mit zwei Förderkursen; der erste bestand aus elf Schülern, die im Juli 1946 das Abitur ablegten, gefolgt von dem zweiten mit 49 Schülern der älteren Jahrgänge. Darin befanden sich die meisten ehemaligen Schüler der 1. Luftwaffenhelfer-Gruppe, aber auch andere, deren Eltern gegen Ende des Krieges oder kurz danach nach Lüdenscheid gezogen waren, die also von ganz anderen Schulen her kamen. In den beiden Förderlehrgängen a (33 Schüler) und b (29 Schüler) be-



Jürgen Vollhardt, Fritz Gogarten, Gerhard Grote, Ernst-Otto Schmidt, Wolfgang Burkhardt, Ernst-Otto Feldhaus, Günter Weigel, Horst Schumacher, Studienrat Schliebener, Heino Bleses, Wilhelm Herberg, Karl-Ernst von Dahl, Edmund Köster, Walter Schramm, Hermann Schmidt, Bernd Vollmershaus, Joachim Bocklenberg, Günter Berkenhoff, Reinhold Voos, Manfred Sönnecken, Siegfried Schulte, Rudolf Rüster. (Die Angekreuzten waren keine Luftwaffenhelfer)

fanden sich die Flakhelfer der 2. Gruppe, sowohl die aus Mitteldeutschland zurückgekommenen, als auch die heimgekehrten Soldaten. Wiederum befanden sich in den beiden

Lehrgängen Schüler, die vorher nicht in den Klassen gesessen hatten: Spätheimkehrer oder von außen Zugezogene. – In dem Sonderlehrgang saßen nur noch drei Schüler.

Die Abiturprüfungen fanden statt:
 Förderkurs Juli 1946
 Förderkurs Oktober 1946
 Förderlehrgang a – Juli 1947
 Förderlehrgang b – Juli 1947

Sonderlehrgang Dezember 1947 (2 Schüler)
 Sonderlehrgang Ostern 1948 (1 Schüler)
 Obltn. E. M. Feuerstellung, den 13. August 1943

Die zweite Gruppe der Mittelschule

– Aufbauzug –

Werner Sauer,

Erlebnisbericht eines ehemaligen Luftwaffenhelfers aus der Sicht 57-jähriger Vergangenheit

Es war mir bei der Ausarbeitung aufgefallen, daß von der Mittelschule nur ein Jahrgang eingezogen wurde und kein zweiter, obwohl die Jungen ja das gleiche Alter hatten wie die Schüler der mittleren Klassen der Oberschule.

Jetzt ist auch das aufgeklärt. Herr Werner Sauer war dabei, hier folgt sein Bericht. Am 05.01.1944 wurde ich aus dem laufenden Mittelschulbetrieb (ehemalige Südschule Kl.5a, Jahrgang 1928) zur Wehrmacht-Luftwaffe Abt. Heimatflak als Luftwaffenhelfer zusammen mit fast drei Viertel meiner Klassenkameraden einberufen.

Die jeweiligen Standorte waren in der Reihenfolge der Auflistung:

Witten/Herborn vierteljährliche Ausbildungszeit an dem 4 mm Vierlingsgeschütz, von da zu den Ruhrstahlwerken Witten auf deren Dachkonstruktionen. Ab Frühjahr Versetzung zur 8,8 Flakbatterie auf dem ehemaligen Flugplatz Hagen-Emst, hier Ausbildung am Geschütz, am E- und Funkmessgerät sowie Fernsprech- und Funkgeräten (sog. Strippenzieher)

Anfang Sommer 1944 Verlegung nach Hoym/Aschersleben, dort in der Fernsprechabteilung tätig mit Steigeisen, Kabeltrommel u. a. Gerätschaften. Während viele meiner Kameraden und weitere Mannschaften

in Gasthöfen oder Sälen untergebracht waren, hatten wir Fernsprecher das Glück, im Pförtnerhaus der dortigen Zuckerrübenfabrik ein entsprechendes Quartier zu bekommen.

In Hagen-Emst, sowohl wie in Hoym, wurden wir von unserem Klassenlehrer Herrn Peter Solbach an mehreren Wochentagen schulisch unterrichtet und betreut. Es war zur Sommerzeit ein recht erfreulicher Aufenthalt, wenn der eigentliche Anlass nicht so traurig gewesen wäre.

Nach der Verlegung der Batterie in den Elbebogen bei Ranies/Schöneck a.d. Elbe zum Herbst 1944, fand seitens Herrn Solbach in Folge grösserer Entfernung von der Heimat keine schulische Unterrichtung mehr statt, dies wurde durch den Batteriechef Oblt. „Sowieso“ wahrgenommen und fiel letztendlich ganz aus bei immer öfteren Einsätzen der 8.8 zur Abwehr von Feindeinsätzen.

In Ranies war der Fernsprechtrupp in einer eigenen Baracke untergebracht ausserhalb der eingegrabenen Batterie im freien Feld.

Der Weihnachts- und Neujahrsurlaub wurde uns von Ranies aus noch erlaubt, jeweils die Hälfte von uns durfte zu den beiden Zeiten nach Hause zum Heimaturlaub. Nach meiner Rückkehr vom Neujahrsurlaub Anfang Januar 1945, wurde un-

ser Batterie aufgeteilt, einige meiner Kameraden wurden mit anderen Einheiten zusammen und in Richtung Osten gegen die Russen eingesetzt, wobei es bei deren späteren Flucht Richtung Westen zu recht waghalsigen Abenteuern kam, während der Rest der Batterie nach Löhne/Bünde und dann nach Bad Oeynhausen-Süd verlegt und eingesetzt wurde, zum Schutz der Städte Bad Oeynhausen und Vlotho sowie der Porta Westfalica-Weserdurchbruch.

Aber auch hier wurden einige Kameraden aus dem Wehrmachtsdienst entlassen und nach Hause beordert, manches bekamen wir auch nicht mit bei der allgemeinen Hektik innerhalb der Truppe.

Hier aber geschah eigentlich unfassbares und widersinniges, wir hatten während der 3 Monate bis zum Eintreffen der Amis (über die BAB) am Ostermontag 1945 Feuerpause-also Schiessverbot, um die Stellung nicht zu verraten!!!

Und über uns zogen Staffeln und Formationen feindlicher Bomber in 10.000 Metern Höhe Richtung Osten.

Nachdem uns die Amis am besagten Ostermontag mit „Hand's up“ aus unserer Stellung gejagt und in Gewahrsam genommen hatten, wobei wir vorher bei dieser Gelegenheit „Feuer frei“ zum Erdbeschuss gegen die Panzer bekamen, und

das liessen sie uns überdeutlich spüren, ging's in LKW-Transportern Richtung Halle/Westf. weiter zum POW-Lager Namur (Kriegsgefangenenlager) nahe bei Lüttich, und dann in offenen Güterwagen bis zum Hafenkai Cherbourg.

Dort wurden wir in 6er Reihe hoch zum Felsplateau (POW-Camp der Amerikaner) getrieben, wobei wir unterwegs in Zügen oder zuletzt auf der Straße von den Franzosen geschlagen, beschimpft, mit Steinen und Flaschen beworfen wurden. Oben angekommen, hatte man einen herrlichen Ausblick auf den Ärmelkanal.

Die Unerkennung war in Amizelten einigermaßen ansprechend, es mußte unter anderem auch Außendienst geleistet werden. Einige von uns Schülern (High School) wurden in Offiziersmessingen eingesetzt, die Verpflegung war besser, es gab Unterricht, überwiegend aber in politischer Richtung.

Anfang September wurden einige von uns in Marsch gesetzt, erst wußte keiner wohin, dann aber Erlösung; es ging nach Hause, über Nordfrankreich, Belgien zum Entlassungslager Weeze. Die Entlassungsprozedur dauerte einige Tage, man wurde schon ungeduldig. Aber dann ging es nach Arnberg und weiter nach Lüdenscheid, wo ich um 7.00 Uhr morgens ankam.

Um kurz vor 8.00 Uhr hatten

meine Eltern mich wieder, denn ich mußte ja zu Fuß vom Bahnhof zum Bierbaum, wo meine Heimat war; das Glück war perfekt, als ich hörte, das mein Vater einen Tag vor mir aus dem Lazarett Werningerode, auch aus amerikanischer Gefangenschaft und den Russen entkommen, entlassen worden war.

Das war eigentlich meine persönliche Odyssee, einige von uns hatten sich irgendwie schon früher abgesetzt und sind förmlich nach Hause getrampt, wobei sie alle grosses Glück hatten, denn wären sie von diesen sogenannten Spürtruppen der SS oder Wehrmacht aufgegriffen worden, hätten man kurzen Prozess wegen Wehrdienstverweigerung und Flucht mit ihnen gemacht.

Meine Schulkameraden und LW-Helfer waren namentlich:

Cordt, Karl-August
Dunkel, Hans-Werner
Heynmöller, Karl-Heinz
Kallenbach, Willy
Lüsebrink, Ernst-Otto
Müller, Willi (Meinerzhagen)
Ortmüller, Karl-Wilhelm
Sauer, Werner
Schlieck, Ernst-Wilhelm
Schürfeld, Hans-Günter
Straub, Karl-Horst
Vedder, Klaus
Weber, Günter
Welter, Alfred

Hoym bei Aschersleben

Sommer 1944



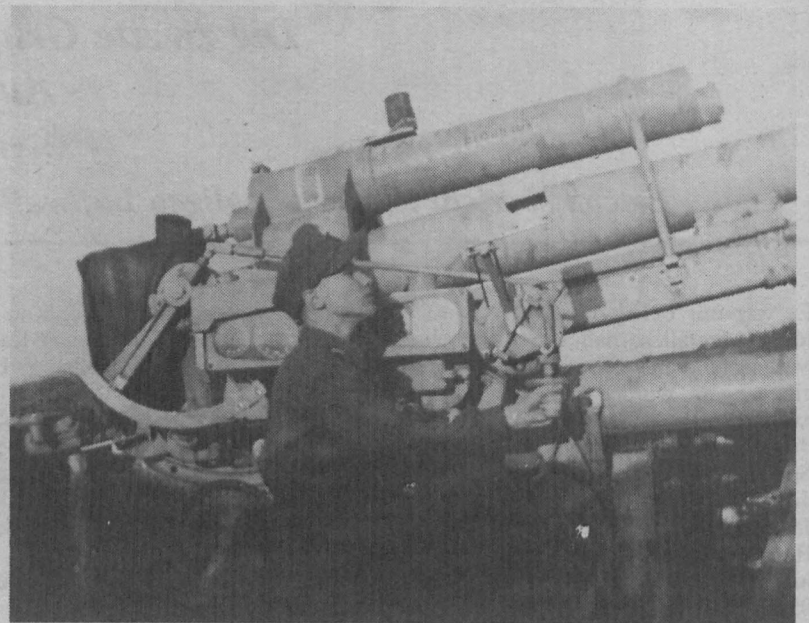
1. Innenstadt von Hoym
Rechts der Gasthof mit Saal, das Quartier des grösseren Teils der Batterie



2. Im Hintergrund Obergefreiter Künest und Lwh E. W. Schlieck,
vorne K.A. Cordt, (?) Berg und W. Kallenbach



3. Fernsprechrupp der Batterie, von links nach rechts: Schliek, Kallenbach, Cordt, und Sauer, daneben ein Schüler aus Menden, Lillote Dames



4. Lwh Willi Kallenbach am Geschütz, Doro 8.8 cm Flak

Dokumente der Zeit

1. Rundschreiben des Batteriechefs 2/313-0 an die Eltern

Sehr vereehrte Eltern,

am heutigen Tage ist die Versetzung vom 10. Juli 1943, jener 20 Luftwaffenhelfer nach Hagen rückgängig gemacht worden. Es befinden sich nunmehr wieder sämtliche Schüler der Klassen 7 und 8 bei mir in der Bochumer Stellung.

Damit ist ein bedauerliches Hin und Her vorerst zum Abschluss gebracht, und zwar so, wie es der allergrößte Teil der Luftwaffenhelfer selber, ein großer Teil von Ihnen und ich natürlich auch, sich wünschen.

Es ist müßig, über die Hintergründe, die zu dieser Maßnahme führten, jetzt noch zu debattieren; nur soviel sei gesagt: "Der Einsatz der Luftwaffenhelfer ist nicht mehr wie bisher, von einer Höchstentfernung, zum Beispiel einer Stunde zwischen Schulort und Einsatzort, abhängig. Diese Beschränkung ist durch Verfügung vom R. L. M. gefallen."

Leider steht Ihnen, meine sehr vereehrten Eltern, wie Sie vielleicht durch Ihre Söhne erfahren haben, eine neue Ungewissheit bevor. Die Batterie wird in absehbarer Zeit die Stellung verlassen und an einem bisher nicht bekannten Ort, in der gleichen personellen Zusammensetzung erneut in Stellung gehen. Ihre Söhne bleiben nicht, wie es zuerst hieß, hier, sondern sollen die Batterie begleiten. Einwände sind zwecklos, Befehle sind auszuführen, und

zwar ohne Debatte. Grund zur Unruhe besteht für Sie nicht. Wir werden wieder in eine ausgebauten Stellung ziehen, ob die Entfernung nach Lüdenscheid überhaupt größer wird, ist noch sehr die Frage. Die Verhältnisse werden sich gegenüber den bisherigen grundsätzlich kaum ändern, und "Stellungswechsel" gehören im Normalfall zum täglichen Brot der Flakartillerie.

Entziehen Sie auch bitte mir nicht Ihr Vertrauen, es soll wiederum alles geschehen, um Elternhaus und militärischen Belangen gerecht zu werden. Die schulische Betreuung wird höheren Orts geregelt.

Und nun noch etwas. An den Oberfinanzpräsidenten (?) in Münster wurde aus Lüdenscheid ein Schreiben gerichtet und gelangte über den Luftgau, die Division etc. selbstverständlich in meine Hände.

Es enthält unter anderem folgende Sätze: "Nach den bestehenden Bestimmungen sollen diese Kinder am Wohnort ihrer Eltern oder höchstens ca. eine Stunde davon entfernt eingesetzt werden, um diesen Kindern Gelegenheit zu geben, öfters im Kreise ihrer Eltern zu weilen. Dann soll der Unterricht von 18 Stunden in der Woche unbedingt gewährleistet sein, was bei diesen weiten Entfernungen keinesfalls der Fall ist. Des weiteren ist der Dienst für diese Jungens zu schwer. Die Jungens müssen Nacht für Nacht heraus zum Dienst und haben doch Tag für Tag keine Ruhe. Die Geschützbedienung der 8,8 cm Geschütze ist den

Jungens zu schwer. Wenn die Jungens nach Hause kommen, sind sie abgemattet und sehen weiß wie Schnee aus. Ferner lässt die Verpflegung auch zu wünschen übrig. Bekanntlich haben die Jungens gerade in dem Alter von 15 bis 16 Jahren Hunger und sind vollständig ausgehungert, wenn sie nach Hause kommen. Diese Jungens müssen doch eine besondere Zulage haben. Dann wird die Urlaubsfrage ganz verschieden gehandhabt. Es kommt vor, dass die Jungens oft erst in 14 Tagen in Urlaub kommen, während nach den bestehenden Bestimmungen, die Jungens mindestens zweimal in der Woche nach Hause kommen sollen. — Die Jungens tun gern ihre Pflicht, aber es muss ihnen auf der anderen Seite auch diese Pflicht zur Freude gemacht werden. — Die Lüdenscheider Eltern bitten den Herrn Oberfinanzpräsidenten in Anbetracht der geschilderten Verhältnisse die Lüdenscheider Jungens in der nächsten Umgebung von Lüdenscheid als Flugmelder einzusetzen. — Die Lüdenscheider Eltern hoffen zuversichtlich auf die Erfüllung ihrer Bitte.

Die Lüdenscheider Eltern i. A. gez. Unterschrift"

Dem Schreiben fehlt das Datum, der Briefkopf und der Absender; hinsichtlich der Unterschrift besteht der Verdacht, dass ein Namensmissbrauch vorliegt.

Meinen Kommentar zu dem Schreiben gab ich den vorgesetzten Dienststellen, er erübrigte sich zwar.

Nur eines möchte ich erwähnen. Mir persönlich haben sich zahlreiche Eltern im gegenteiligen Sinne ausgesprochen - insofern bestreite ich dem Briefschreiber das Recht, im Namen

"der Lüdenscheider Eltern", also doch wohl aller ??, zu sprechen.

Ich möchte nicht ohne die Bitte an Sie alle schließen, den Mut zu fassen, in Zukunft mit allen Anliegen doch direkt zu mir persönlich zu kommen und

nicht den Umweg über die vorgesetzten Dienststellen zu wählen.

Gruß/Unterschrift

2. Rundschreiben des Batteriechefs 2/313-0 an die Eltern

Obltn. E. M. Feuerstellung, den 13. Dezember 1943

Meine sehr vereehrten Eltern,

nach längerer Pause möchte ich in dieser Form Sie alle über Verchiedenes unterrichten.

Es kommen zu den Bestimmungen des "Merkblattes für Luftwaffenhelfer" vom R. d. L. und Ob. d. L. herausgegeben, Nachträge, die zu wissen für Sie von besonderem Wert sind.

Verpflegung:

Die Ausgabe von Vitamindrops oder Süßigkeiten, die den Luftwaffenhelfern an Stelle der Tabak- und Alkoholportionen der Soldaten, Zustand, ist in Fortfall gekommen.

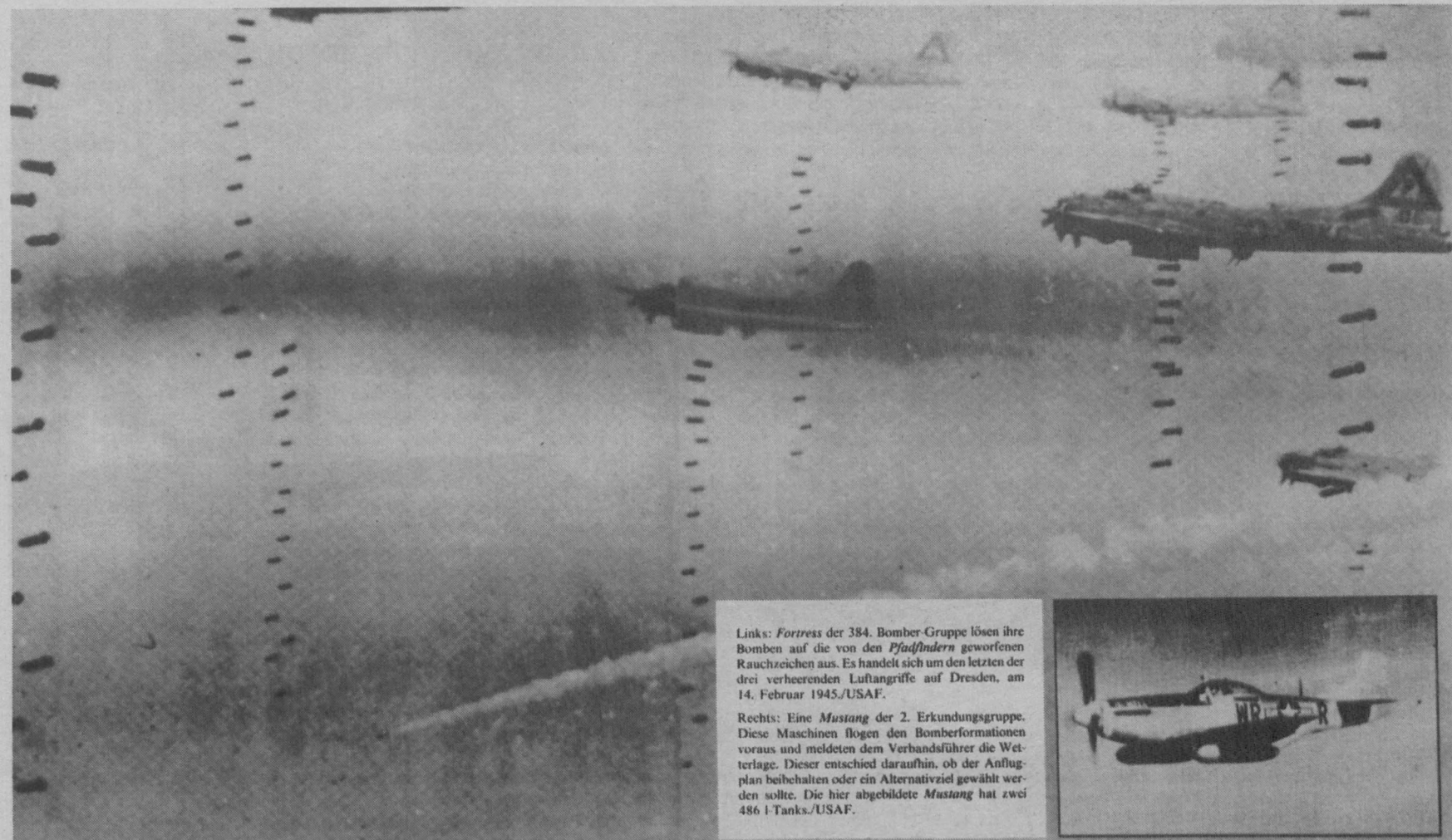
An der Verpflegung wird sich in Bälde durch Einrichtung eines neuen Verpflegungssatzes einiges ändern, doch die Zulagen der Luftwaffenhelfer bleiben bestehen. Was sich zur Zeit bereits geändert hat, ist die Zuteilung an Kartoffeln, die dank der angespannten Versorgungslage an zehn Tagen im November auf 210 g pro Tag, statt wie bisher

600 g gekürzt wurden, und auch zur Zeit diese alte Höhe - zu Zeit 480 g unablässig durch zusätzlichen Ankauf (Die Mittel dazu stammen aus freiwilliger Spenden!) die Verpflegung zu verbessern. Es wurde, um Ihnen hiervon ein Bild zu geben innerhalb von einigen Wochen angeschafft:

1.000 kg Weißkraut, 300 kg Grünkohl, 135 Kopf Sellerie 250 kg Äpfel, 45 kg Zwiebeln 300 kg Mohrrüben, 300 kg Wirsing, 50 kg Mehl, 5 kg Graupen 5 kg Griesmehl, 250 l Milch 1.600 kg Kartoffeln.

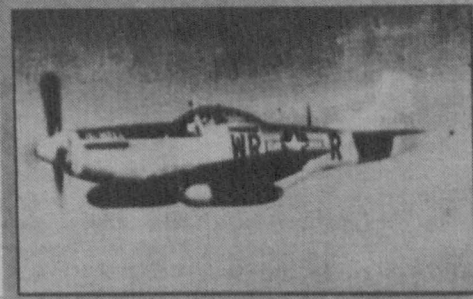
Alles dies ist nur unter unvorstellbar großen Schwierigkeiten möglich, und es bedeutet keine allzu große Dankbarkeit, wenn es immer wieder gerade bei der Luftwaffenhelfern vorkommt dass auf Gemüse kein besonderer Wert gelegt wird, obwohl damit durchaus ein gewisser Ausgleich für weniger Kartoffeln möglich ist.

An Brot haben alle Luftwaffenhelfer reichlich. Zur Kenntnisnahme: Es wird zu Weihnachten aller Angehörigen der Luftwaffe folgende Zuwendung gewährt:



Links: *Fortress* der 384. Bomber-Gruppe lösen ihre Bomben auf die von den *Pfadfindern* geworfenen Rauchzeichen aus. Es handelt sich um den letzten der drei verheerenden Luftangriffe auf Dresden, am 14. Februar 1945./USAF.

Rechts: Eine *Mustang* der 2. Erkundungsgruppe. Diese Maschinen flogen den Bomberformationen voraus und meldeten dem Verbandsführer die Wetterlage. Dieser entschied daraufhin, ob der Anflugplan beibehalten oder ein Alternativziel gewählt werden sollte. Die hier abgebildete *Mustang* hat zwei 486 l-Tanks./USAF.



Anflug der alliierten Luftflotte auf Dresden.

- a) 500 g Pfeffernüsse, Printen oder dergleichen
 - b) 100 bis 125 g Kekse
 - c) 120 g Zuckerwaren
 - d) 250 g Äpfel
- je drei Mann eine Kerze, je Kopf 1,— RM zur Ausgestaltung der Feier. Urlauber an Stelle der Zuwendung 2,50 RM.

Bekleidung:
Nahezu vollständig ist die Ausrüstung der Luftwaffenhelfer mit wehrmachtseigenen Beständen durchgeführt. Für einige der Jungen längere Mäntel zu beschaffen, hat uns außer einem erheblichen, völlig erfolglosen Papierkrieg, selbständige Aktionen (die an und für sich verboten sind) in Bochum, Duisburg und Dortmund gekostet, bis der Umtausch zuletzt in Bielefeld gelang.

Krankenfürsorge:
Hier ist eine entscheidende Änderung eingetreten. Alle Luftwaffenhelfer sind in die freie Heilfürsorge, wie sie den Soldaten zusteht, übernommen worden. Das bedeutet, dass Sie in Zukunft weder etwas mit der B. K. R. noch mit dem Versorgungsamt zu tun haben werden, noch mit öffentlichen Krankenhäusern. Nur der Truppenarzt, oder ein von diesem ausdrücklich ermächtigter Privatarzt, eventuell Vertragsarzt, außer in Fällen eines dringenden Notstandes, darf die Behandlung übernehmen. Krankenhausbehandlung ist nicht zulässig. Sie sind bei eventueller Erkrankung Ihrer Söhne während des Urlaubs demzufolge verpflichtet, sich mit dem Standortarzt oder Lazarett in Verbindung zu setzen und nur von dort Anweisungen entgegen zu nehmen. Mit der Lazarettaufnahme befindet sich der Luftwaffenhelfer wie bei der Batterie in Truppenverpflegung. Nur durch die Lazarettaufnahme ist also die wirtschaftliche Versorgung während der Krankheitstage sichergestellt. Die Batterie kann in solchen Fällen in Zukunft keine Verpflegungsmarken mehr ausgeben. Machen Sie ohne das Lazarett auf diesen nicht unwichtigen Umstand aufmerksam. Das Lazarett ist verpflichtet, Ihre Söhne wie Soldaten zu behandeln. Zum Besuch schwerverwundeter und erkrankter Luftwaffenhelfer können Reisebeihilfen gewährt werden.

Betreffs Krankheit in der Stellung habe ich, gemessen an den meisten anderen Batterien, die gesunden Luftwaffenhelfer. Es wurden kürzlich alle gewogen und bei keinem Gewichtsabnahmen, dagegen meist Zunahmen festgestellt. In einem Punkte bitte ich Sie, erzieherisch einzuwirken. Ihre Söhne haben sich Ihres Leichtsinns wegen häufig selbst Erkältungen zuzuschreiben. Sie springen ohne Kälteschutz zuviel draußen herum, sie zogen, wie wir feststellten, bis vor kurzem noch zum größten Teil kurze Unterhosen an. Es haben aber alle lange Unterhosen bekommen. Es liegt im Interesse des Einzelnen, wenn sie diese anziehen. Mehr Krankheit kann im Rahmen der Einsatzbereitschaft nur zu weniger Urlaub führen.

Urlaub:
Die Urlaubsregelung ist in den

Nachträgen ebenfalls befohlen. Es heißt da: "Die auswärtig eingesetzten Schüler erhalten nach Abschluss der Ausbildung als Ausgleich für den wegfallenden Wochenendurlaub alle fünf Wochen zwei Tage Sonderurlaub zuzüglich Reisetage." Es hat sich inzwischen die neue Untergruppe (meine vorgesezte Dienststelle) lebhaft dafür interessiert, dass die Luftwaffenhelfer der 1. Batterie weit aus den meisten Urlaub erhalten – alle 14 Tage 48 Stunden. – Da wir alles tun, diese Regelung nach wie vor durchzuführen, von einigen Zeilen der Elternschaft aber immer und immer wieder mir zu verstehen gegeben wird, dass dies und jenes an der Urlaubsregelung vielleicht zu ändern wäre, auch bei den gleichen Kreisen ein lebhaftes Klagen eingesetzt, wenn bisher ein Luftwaffenhelfer einmal ein, zwei oder drei Tage später als er es ..?.weise nach Hause geschrieben hatte, heimkam, bitte ich nunmehr diese Möglichkeit – alle fünf Wochen – Tage – in Betrachtung zu ziehen. Sie ist noch Vorschrift, sie schafft für mich bedeutende Erleichterungen, sie dürfte sich auch der Praxis anderer Batterien wesentlich mehr nähern als die jetzige, es bedarf nur eines Befehls von mir, dann tritt sie in Kraft. Ich bin aber der Meinung, dass die Mehrzahl der Eltern, die dankbar dafür ist, dass sie ihre Söhne alle 14 bis 18 Tage sehen kann, diese Entwicklung bedauern würde. Ob ich bei weiteren Abzügen von Luftwaffenhelfern zum RAD, die alle ohne Ersatzstellung erfolgen, um der Einsatzbereitschaft willen

gezwungen bin, je "vier Tage" doch einzurichten, kann ich zur Zeit noch nicht sagen.

Wenn ich nun einige mehr persönliche Dinge bespreche, so bitte ich Sie, den Brief vertraulich zu behandeln. Es ist als erstens ein Gefühl der Freude über Ihre Söhne dem ich Ausdruck geben möchte. Anfang Dezember wurden sie durch den Betreuungsoffizier, Leutnant Blazek, auf meine Veranlassung hin offen gefragt, wer bereit wäre, zu Gunsten der Familienväter auf den Weihnachtsurlaub zu verzichten. Es meldeten sich alle einmütig! Lassen Sie mich ganz kurz auf den Befehl des Luftwaffen-Verordnungsblattes eingehen, der den Weihnachtsurlaub anbetrifft: Verboten sind vom 22. Dezember 1943 bis 6. Januar 1944 Kurzaurlaube normaler Art – also die 48 Stunden. Dagegen können je fünf Prozent der Ist-Stärke in fünf Raten fahren. Das heißt, dass die Batterie 30 Zulassungskarten erhält. Das statistische Verhältnis Luftwaffenhelfer-Soldaten hätte für die Luftwaffenhelfer 13 Karten ausgeworfen. 13 Luftwaffenhelfer von 54 hätten für sechs Tage nach Hause gedurft. Die übrigen hätten, wie es jetzt durch freien Entschluss, alle tun, bis zum 6. Januar 1944 in der Batterie bleiben müssen. Bitte, versetzen Sie sich nur einen Moment in meine Lage, 13 Lüdenscheider Luftwaffenhelfer auszusuchen, die derart bevorzugt würden, denn es ist zuzusätzlicher, nicht auf übrigen Urlaub anrechenbarer Urlaub. Dass ich auf Grund dieses Entschlusses, der der charakter-

lichen Haltung Ihrer Söhne das beste Zeugnis ausstellt, einen anonymen Brief erhalten habe, wundert mich nicht – es ist der vierte – ich schätze nur, dass ich bei "falscher Auswahl" der 13 Luftwaffenhelfer mit Attentaten zu rechnen hätte, und da sind mir denn doch anonyme Briefe, die, was ihren Erfolg betrifft, bisher und in Zukunft ungelesen in den Papierkorb wandern, lieber. Der Dienst Ihrer Söhne an der Waffe und den Geräten gibt ebenfalls zu keinen besonderen Tadeln Anlass, im Gegenteil, von den allermeisten wird er treu und gern getan. Ich bin gewiss, dass die bei Großangriffen in Bochum gezeigte hervorragende Bewährung sich hier gegebenenfalls jederzeit wiederholen würde. Nachlässigkeiten treten gegenüber früher, wie erwartet, natürlich häufiger auf.

Ebenfalls gibt leider das Verhältnis Soldaten, insbesondere Unteroffiziere – Luftwaffenhelfer häufiger zu Klagen Anlass. Daran gebe ich mir persönlich die größte Schuld, denn Ihre Söhne sind nach meinen eigenen Weisungen im Anfang falsch, das heißt, zu wenig streng angefasst worden. Und nun sind sie verwöhnt. Eine im Anfang stärkere Betonung der Disziplin, der Achtung der Dienstgrade, Befolgung von Befehlen usw. hätte uns schon manchen Kummer erspart.

Was aber von Zeit zu Zeit wirklich zu besonderen Klagen Anlass gibt, ist die Auffassung des



Eine mit Bomben geladene Spitfire (142. Staffel, RCAF) rollt auf einem holländischem Flugplatz vor einem Mosquito-Nachtjäger an den Start. Entnommen der „Chronik des Ruhrgebiets“, WAZ-Buch, 1987.

sogenannten „Inneren Dienstes“, angefangen vom Aufstehen, Waschen, Bettenbau, Stubenreinigen, Stubenordnung bis zur Pflege von Bekleidung und Ausrüstung u. ä.

Eine kleine Auslese macht Ihnen das deutlich:

Ein Schemel zerbrochen und ins Gelände geworfen, ein Schemel zerbrochen und dann verbrannt, ein Kochgeschirr Henkel abgerissen, Schuhe bis zur Brandsohle abgelaufen, Speisereste (Milchsuppen) mit Müll zusammen auf Kehrichtschaufeln neben viel Schmutz unter den Betten u. a. eine seit Tagen in der Falle gefangene tote Maus. Tische wie Schlosserbänke, von denen aber doch gegessen wird, Bettzeug so schmutzig, dass es Sackleinen ähnlich war, den Hals derartig ungewaschen, dass ich die ganze Batterie von den „Wasserstandmarken“ überzeugen konnte. In einer Unterkunft eine Kiste mit vertrockneten Brotresten – etwa 1 ½ Brote ausmachend, dazu sieben Brote übrig, obwohl am gleichen Nachmittag neue Brote empfangen wurden, Aschenbecher gefüllt hinter den Betten usw. usf.

Sehen Sie, meine lieben Eltern, diese Dinge, gewiss immer wieder nur bei einzelnen aber eben doch immer wiederkehrend, unausrottbar, mal bei dem, mal bei

jenem vorzufinden, - denn es ist wohl keiner ganz frei von Schuld – das kann einen Hauptwachtmeister und uns Unteroffiziere schon das Leben schwer machen. Sie sagen: „Es sind Jungen, Kinder!“ Gewiss! Aber das Leben in der Gemeinschaft, das ihnen nicht durch meine Schuld zugemutet wird, hat seine Gesetze, und sie müssen befolgt werden. Ich bitte also um soviel Verständnis, wenn es auf Grund einer, anlässlich der immer wieder stattfindenden „Stubendurchgänge“ bei Luftwaffenhelfer und Soldaten, besonders erfolgreichen Sammlung derartiger aufgezählter Dinge kommt, und daraufhin mal etwas munter zugehen sollte, sich nicht gleich Sorge zu machen, es könnten zu hohe, zu strenge Anforderungen gestellt werden. Mit Milde entstünden allenfalls Augiasställe, aber keine Unterkünfte, an denen jeder Mann seine Freude haben kann.

Zum Schulunterricht habe ich ja nur „am Rande“ Stellung zu nehmen. Es stellt sich immer mehr heraus, dass der Dienst, ja das ganze Leben in der Batterie dem Einzelnen durchaus ausreichend Spielraum lässt, den schulischen Pflichten nachzukommen, wenn er will, Neigung und Interesse daran hat. Dass dieses bei manchem fehlt, ist Sache der Herrn Lehrer festzustellen. Das die Versuche nicht aufhören, sich vom Unter-

richt durch fadenscheinige Gründe zu drücken, beweist es mir, auch die Auffassung der zu 95 Prozent regelmäßig durchgeführten Arbeitsstunden durch die Luftwaffenhelfer. Die Rolle des „Polizisten“ dürfte nie unbesetzt bleiben.

Ein Befehl ist noch wichtig, der kürzlich kam. Die häufigen Verstöße gegen Alkohol- und Nikotinverbote in der gesamten Luftwaffenhelferschaft haben den Herrn Reichsmarschall veranlasst, ein Verbot der Mitnahme von Luftwaffenhelfern durch Soldaten in Wirtschaften auszusprechen, um gesundheitlichen, moralischen und sittlichen Schäden zu steuern. Mir war dies Verbot ein willkommener Anlass, die Wirtschaft in der Nähe der Stellung, zu der sich Luftwaffenhelfer und Soldaten nach Abmeldung mittwochs, samstags und sonntags begeben konnten, für Luftwaffenhelfer zu verbieten. Ich hätte dies allerdings auch ohne den Erlass getan. Deswegen, weil mir neben der harmlosen Benutzung der Wirtschaft auch ein dunkler Gang und Hof und selbstverständlich die schnell auftauchenden Mädchen zu stark meiner Dienstaufsichtspflicht entzogen waren, außerdem bereits Einladungen zum Bratkartoffelessen erfolgten, von einer mir als bedenklich erscheinenden weiblichen Seite aus. Noch bevor ich das Verbot aussprach,

habe ich persönlich für ein Klavier gesorgt, es stimmen lassen, ebenfalls ein Billard beschafft, der Hauptwachtmeister hat für eine sehr schöne Kantine gesorgt, und damit ist in meinen Augen genügend Ausgleich geschaffen.

Dass die Kantine sehr klein ist, ist schade, habe schon jetzt befohlen, dass zu Weihnachten angesichts der stärkeren Besuche von auswärts die Wirtschaft besucht werden darf.

Damit bin ich am Ende angelangt, jedoch nicht ohne Sie zuvor herzlich einzuladen, in den Weihnachtstagen zu uns zu kommen. Wir haben nämlich vor, soweit uns der Engländer dazu Zeit lässt, ein schönes, auch vom Dienst weitgehend befreites Weihnachtsfest zu begehen, auch wenn es nicht im Familienkreise sein kann. Und unsere Unterkünfte, auf die wir stolz sind, werden hoffentlich dazu beitragen. Wie gesagt, fast 40 Elternpaare hätten auch ohne das freiwillig Zurücktreten Ihrer Söhne nur diese, gewiss opfervolle Möglichkeit gehabt. So denken Sie dabei auch, dass ich nunmehr in der glücklichen Lage bin, allen verheirateten Soldaten meiner Batterie, mit Ausnahme meiner eigenen Person, entweder zu Weihnachten oder zu Neujahr Gelegenheit zu geben ihre Frauen und Kinder zu besuchen.

Wenn der anonyme Brief davon spricht, dass vielleicht der Urlaub des einen oder anderen Familienvaters zu Weihnachten nicht so dringlich sei, so kann ich nur sagen, dass diese Familienväter ohnehin ihre Angehörigen nur 1/3 so oft sehen wie Ihre Söhne Sie, und insbesondere die Mütter unter Ihnen, deren Männer draußen sind, wissen wohl zu schätzen, was Weihnachtsurlaub des Mannes heißt. Lassen Sie mich schließen mit den besten Grüßen und Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein eben solches neues Jahr für Sie und Ihre Familien, einschließlich der mir zur Zeit anvertrauten Söhne.

Gruß / Unterschrift

3. Brief eines Beteiligten

. O.R. Fuchs

Anrede,

Ein Mitarbeiter meiner Firma hat mir die Beilage aus der Lüdenscheider Zeitung „Der Reidemeister“ mitgebracht, in der Du über die Lüdenscheider Luftwaffenhelfer geschrieben hast. Ich habe mit sehr viel Interesse die Berichte gelesen und bin sehr froh, daß Du über den nicht so einfachen Einsatz von jungen Leuten so ausführlich berichtet hast.

Nach unserem Telefonat möchte ich Dir noch sagen, vielleicht Dich interessierende, Begebenheiten aus meiner Erinnerung aus der Zeit als Luftwaffenhelfer berichten.

Ich gehöre zu dem 28. Jahrgang und wir haben wie bekannt, unsere Ausbildung bei der 6/226 in Hagen-Harkorten begonnen, dann wurde die Batterie, aus welchen Gründen auch immer, getauscht; so daß wir zwar mit gleichem Standort zur 3. Batterie 226 bis zum Ende des Krieges kamen.

Bei dem Stellungswechsel nach Winnigen wurden wir in unserem Waggon von einem Unteroffizier Namens Everding begleitet, der von seiner Freundin, die bei Brandt (gemeint ist die bekannte „Zwieback-Firma“ Brandt in Hagen-Haspe) beschäftigt war, einen Karton Kekse für „die Reise“ mitbekommen hatte. Der Inhalt wurde von uns gerne verzehrt. Er selber bekam kaum etwas mit. In Winnigen lagen wir in dem angeschlossenen Saal des heuti-

gen Gasthauses „Drei Linden“ (Soldaten und Luftwaffenhelfer). Die Unteroffiziere und Offiziere waren im Hauptgebäude untergebracht.

Uns „betreute“ ein sehr strenger Hauptwachtmeister Hess, der uns zum harten Training mit Gasmaske und Stahlhelm auf einer Gänsewiese schliff und es auch bis zu dem bekannten Maskenball brachte. (Ein Bild unserer Unterkunft, daß ich vor einem Jahr aufnahm, lege ich bei). Unsere Geschütz-Messetafeln waren auf freiem Feld und hatten keine Wälle und anderweitigen Schutz gegen Tiefflieger. Dann wurden unsere Geschütze und noch einige Soldaten nach Frankreich abgezogen. Wir wurden wie Du berichtet hast, nach Delitz gebracht, wo wir von einer Eisenbahnbatterie auf 12,8 cm-Geschütze umgeschult wurden. Nach der Ausbildung kamen wir dann nach Dörstewitz, wo schon eine Flakbatterie vorher gelegen hatte. Wir bekamen sechs neue Geschütze 12,8 cm.

Du sprichst von einem Fest, wonach dann viele von uns an Paratyphus (es ist die auf der Seite 1169 geschilderte Fischkrankheit) erkrankten. Dazu gehörte auch ich, bin aber nicht in Lüdenscheid-Baukloh in Quarantäne gewesen, sondern konnte die Quarantäne mit Genehmigung auch in Meinerzhagen absolvieren.

Als sich der Krieg durch die Bombardements noch in sehr starkem Maße in Deutschland auswirkte, mußte ich von einem

Kurzurlaub die Reise zurück über Hagen, Hannover und Halle machen, wobei ich mir bei zwei Stopps, weil der Zugverkehr so stark eingeschränkt war, Bescheinigungen geben lassen

nen Graben gestürzt, habe mir den Kiefer gebrochen und kam ins Lazarett Halle-Dölau. Mein Glück war, daß ich von dort mit einem Wagen nach Meinerzhagen fahren konnte, und ich er-

her HJ-Führer war und mehr Verständnis für unsere Gefühle und Sorgen hatte. Ich habe erfahren, daß unsere Batterie bei Kriegsende noch im Erdsatz war und auch einige der Luftwaffenhelfer gefallen sein sollen. (Luftwaffenhelfer sind Gott sei Dank nicht gefallen.) Bei meinem zweimaligen Besuch in Dörstewitz habe ich leider den Standort unserer Batterie nicht mehr finden können, aber Einheimische haben mir von unserer Flakstellung berichtet, und daß die Geschütze und Einrichtungen zum Teil gesprengt oder von Amerikanern und Russen abtransportiert wurden. Die eigentliche Stellung wurde wohl dann dem Erdboden gleichgemacht.

Durch die Hilfe einer Frau Koch, sie ist wohl Mitglied im Kirchenvorstand, habe ich ein in sehr schlechtem Zustand vorhandenes Soldatengrab gefunden, wo man sechs Gefallene darunter auch ein Major, beigelegt hatte. In der Annahme, daß auch aus unserer Batterie Gefallene mit dort begraben wurden, habe ich Herrn Koch, den Ehemann, gebeten, die Grabstelle in einen ansehnlichen Zustand zu bringen. Nachdem dies geschehen war, habe ich eine Erinnerungstafel anbringen lassen.

Ich habe die Tafel mit dieser Inschrift versehen lassen, obwohl ich wußte, daß der Major nicht zu uns gehört hat. Ich hoffe, daß diese Grabstelle, die auf mein Bitten hin weiter von Herrn Koch gepflegt wird, in einem ordentlichen Zustand bleibt. Das ist im Augenblick aus meiner Erinnerung alles zu Deinen Berichten.



-Gedenktafel-gestiftet von O.R. Fuchs

mußte, daß ich nicht zum vorgeschriebenen Termin zurückkam. Es war kurz zuvor die Normalstrecke durch Bombardements in Altenbeken unbrauchbar geworden. Ich bin bei einem Alarm in ei-

lebte nach Schließen des „Kessels“ das Ende des Krieges in Meinerzhagen.

Wir hatten einen hervorragenden Batteriechef, ein Oberleutnant Müller-Welt, der wohl frü-



Gasthof „Drei Linden“ - Unterkunft der Luftwaffenhelfer

4. u. 5. Berichte von Luftwaffen- helfern der 3. Gruppe der Oberschule für Jungen

Wilhelm Schnepfer

Es war an dem Abend vor dem 12. April 1945. Wir lagerten in der Nähe vom Breitenfeld und wußten, daß wir eingekesselt waren und es nur noch eine Frage der Zeit war, bis uns die Amis hier schnappen würden.

Unser damaliger Betreuer war ein Professor Kummer, ein Späteinberufener im Range eines Unteroffiziers. Er rief uns zusammen und erklärte, wo wir uns befanden und dass es bis Lüdenscheid doch nicht mehr weit wäre und mehr dürfe er nicht sagen. Für uns war das ein Wink mit dem Zaunpfahl.

In einer kleinen Gruppe haben wir überlegt, ob wir es wagen sollten, in der Nacht abzuhausen. M. Soennecken, W. Bornefeld und ich beschloßen, das Risiko einzugehen. Unser Gepäck, das aus einem Rucksack, einem Stahlhelm und einem französischen Karabiner bestand, legten wir bereit und warteten bis es dunkel war und ringsherum Ruhe herrschte. Leise haben wir uns dann auf den Weg gemacht. Im Falle, dass wir angehalten würden, wollten wir sagen, wir hätten uns verlaufen und suchten unsere Einheit. Es herrschte ja sowieso schon ein großes Durcheinander. Unser Marsch ging zuerst immer bergab, bis wir die Volmestraße erreichten, auf der noch Truppenbewegungen im Gange waren. Gott sei Dank kamen wir ungehindert nach Rummenohl und dann ging es immer bergauf Richtung Heedfeld. Es mag so gegen 4.30 Uhr gewesen sein, als wir kurz vor Heedfeld den ersten Zivilisten trafen. Es war ein Bauer, der sich an seinen Milchkannen zu schaffen machte. Auf unsere Frage, wie es in Lüdenscheid aussehe, sagte er, Lüdenscheid wäre noch nicht eingenommen, aber wir sollten sehr vorsichtig sein, denn man hätte in den letzten Tagen einige Deserteure auf dem Marktplatz öffentlich hingerichtet. Diese Information hinterließ ein mulmiges Gefühl, aber es gab kein Zurück mehr, und es waren ja nur noch wenige Kilometer bis nach Hause, und wir trotteten müde und voller Angst, noch erwischt zu werden, weiter. Im Morgengrauen erreichten wir die Hohe Steinert. W. Bornefeld, der in Wesselberg in der Mintonbecke wohnte, verließ uns hier, weil er Richtung Brügge musste. M. Soennecken war auf der Heedfelder Straße schon zu Hause, und ich musste noch durch die ganze Stadt, denn unser Haus lag am südöstlichen Stadtrand. Da mir der Weg durch die Innenstadt zu gefährlich war, bin ich durch kleine

Seitenstraßen geschlichen und habe so unbehelligt mein Elternhaus erreicht. Es war kurz vor 6 Uhr, als ich an die Haustür fasste, aber die war noch verschlossen, und eine Klingel gab es nicht, und klopfen oder rufen hätte zuviel Lärm gemacht. Ich wusste, das mein Vater, der eine kleines Fuhrunternehmen betrieb, ziemlich pünktlich morgens um 6 Uhr die Haustür aufschloss, um in den Stall zu gehen und die Pferde zu füttern. Hinter einem kleinen Hausanbau hatte er einen Pferdeschlitzen abgestellt. Ich ging dorthin und legte mein Gepäck auf die Ladefläche und setzte mich auf den Bock, so nannte man früher den Kutschersitz, um nach dem langen Fußmarsch ein wenig auszuruhen und zu warten. Ganz in der Nähe des Hauses stand ein Lkw der deutschen Wehrmacht. Das machte mich noch vorsichtiger, weil ich nicht wusste, was damit los war. Später erfuhr ich, dass deutsche Soldaten ihn dort stehen ließen und zu Fuß das Weite suchten.

Durch Übermüdigkeit sind mir die Augen zugefallen, als ein Geräusch mich wieder richtig wach machte. Was war das für ein Geräusch, und woher kam es? War es ein Tier, eine Katze vielleicht oder war es das Öffnen oder Schließen des Gartentores, denn hinter dem Haus war ein mit einer Hecke umgebener großer Garten. Inzwischen wurde es auch heller und ich immer unruhiger. Ich stieg von meinem Sitz und ging wieder zur Haustür, aber die war noch zu. So schlenderte ich zurück bis zu hinteren Hausecke, von dort konnte man in den Garten sehen. Ich beobachtete ein Buchfinkenhähnchen, das sich auf das Gartentor gesetzt hatte und zu zwitschern begann. Plötzlich, wie aufgescheucht, flog es davon. Hier muss etwas sein, das sich bewegt und den Vogel aufgeschreckt hat, dachte ich, und mir fiel das eigenartige Geräusch wieder ein. So ging ich bis in die Nähe des Gartentores und schaute über die Hecke in den Garten. Da hätte mich fast der Schlag getroffen: ich blickte in den Lauf einer Maschinenpistole. Ein Amerikaner hatte sie auf mich gerichtet. Er lag etwa acht bis zehn Meter vor mir im Gartenweg, ein wenig im Sichtschutz der Beerenträucher, die am Rande des Weges standen. Wir hatten uns nur kurz in die Augen geschaut; er hatte den Finger am Abzug. Mir blieb keine Zeit zu überlegen, und im Unterbewusstsein habe ich das einzig Richtige gemacht; ich habe an ihm vorbei in eine andere Richtung geblickt als hätte ich ihn gar nicht wahrgenommen, mich

langsam und ohne Hast umgedreht und bin ruhig ums Haus zur Haustür gegangen. Nun war ich nicht mehr in seinem Blickfeld und hatte Zeit zum Luft holen und abzuwarten. Nun wurde auch die Haustür aufgeschlossen und mit den Worten: Die Amerikaner sind schon im Garten!, eilte ich an meinem erstaunten Vater vorbei ins Haus. Wir sind sofort in die obere Etage gelaufen. Von hier konnte man den Garten überblicken und das ganze Hinterland bis Kalve und bis nach Hellersen; es war zu der Zeit noch fast unbebaut. Der Amerikaner war nicht mehr zu sehen. Er wird zu einem Vorkommando oder Spätrupp gehört haben, die den Stadtrand erkunden mussten.

Am frühen Nachmittag wurde Lüdenscheid von den Amerikanern eingenommen. Drei Panzer fuhrten vor und neben unser Haus und suchten nach deutschen Soldaten, vielleicht weil der verlassene Wehrmachtswagen da stand und ich in Uniform morgens in der Nähe gesehen wurde. Außer meinem Vater, meinem jüngeren Bruder und mir gab es keine männliche Person im Haus. Mein Vater hatte morgens gleich meine Uniform, Rucksack und Karabiner in einer versteckten Ecke des Gartens vergraben. Die Panzer fuhrten dann weiter. Eine kleine Einheit blieb am Haus, sie stellten im Garten ein Zelt auf und campierten dort bis zum nächsten Tag. Meine Englischkenntnisse reichten aus, um mich mit ihnen zu verständigen. Mit einem jungen Korporal habe ich mich schnell angefreundet und es war wunderbar, nach langer Zeit mal wieder ein Stück Schokolade zu genießen. Er lud mich ein zu einer Fahrt mit seinem Jeep durch das inzwischen besetzte Lüdenscheid. Wir sind bis in die Heedfelder Straße gefahren, wo ich Manfred Soennecken mitteilen konnte, dass auch ich heile nach Hause kommen bin.

In den Zeitungen und Nachrichten der amerikanischen Soldaten habe ich zum erstenmal Bilder von befreiten Konzentrationslagern gesehen. Häftlinge, die wie lebendige Skelette ausahen und aufgeschichtete Leichenberge. Es waren grausame und erschütternde Bilder und es war unvorstellbar für mich, dass Deutsche so etwas angeordnet, durchgeführt und zugelassen haben. Ich war froh, dass der braune Spuk für uns vorbei war und wir unsere Jugend jetzt ohne Zwang und in Freiheit genießen konnten. Es fing ein neues Leben an.

Mein Erlebnisbericht sollte gar nicht so lang werden, aber während des Schreibens wurden alle Erinnerungen in mir wach. Es waren 24 Stunden in meinem Leben voller Ereignisse, die ich nie vergessen werde. Der Bericht von Herrn Hostert hat in mir einige Erinnerungen geweckt. Nur weil er nicht zu unserer Gruppe gehörte, hat er

Bernd Vollmershaus

sie auch nicht erwähnen können: 1. Als wir in Heimelsberg ankamen, war in der dortigen Schule in großen, leergeräumten Klassenzimmern für uns Quartier gemacht. Doppelstöckige Betten, davor Spinde, alles direkt beieinander. Für uns war das nicht Außergewöhnliches. Der uns betreuende Unteroffizier, ein netter älterer Herr, passte so gar nicht in eine Uniform. Ihm fiel es - nach meiner Erinnerung - sichtlich schwer, den nötigen Ernst aufzubringen, wenn er neben uns hermarschierte beim täglichen Zug von der Schule zur Flakstellung. Ob und wie er uns ordentlich unterrichtete, daran fehlt mir die Erinnerung. Dagegen kann ich mich noch lebhaft an unsere "soldatische" Ausbildung erinnern. Die kleineren von uns kamen zu den Messgeräten, die mittelgroßen und relativ großen Schüler wurden auf die fünf oder sechs Geschütze verteilt, und wir hatten die Texte: "Ich bin K 1 ... K 2 ... K 3 ... usw. (K steht für Kanonier!)", für die neue Tätigkeit als Höhen-, Seiten- und Lachkanonier usw. zu lernen und die Handreichungen zu üben. Unbeliebt war die Tätigkeit an der Schwungmaschine, ein kurzes Kurbeldrehen, sehr ernüchternd aber notwendig, um den Zeitzähler einzustellen. Ich hatte das Glück zum 2. Geschütz eingeteilt zu werden, denn der Geschützführer, ein junger Unteroffizier und Offiziersanwärter, hatte ein Gespür für uns Schüler. Seine Anweisungen (Befehle) waren sachlich und in der Art auch friedlich. Selbst wenn etwas nicht ganz so klappte, blieb er freundschaftlich ruhig. Am 3. Geschütz ging es um so härter zu. Der Geschützführer wollte jeden Schuss rausholen, und es wäre für ihn unvorstellbar gewesen, nicht der Beste zu sein. - Nach wenigen (3 - 4) Wochen war die Ausbildung zu Ende. Die ältere Klasse, die wir ersetzen sollten, gab die Utensilien ab und die Quartiere frei nicht ohne ein witzig-frechtes Abschlussfest im Saal der Dorfschenke gefeiert zu haben. Wir rückten in die unterirdischen Unterkünfte auf dem Stellungsgelände ein und kamen dort nun zum Einsatz. In diesen Tagen wurde unsere Klasse personell verstärkt durch 15 Gymnasiasten aus Wetter. Unsere Verlegung nach Würzburg war nicht durch das Ende unserer Ausbildung bzw. Beginn des depressiven Einsatzes bedingt, sondern Folge der Verlegung der Batterie. Wir blieben also bei derselben Einheit. Wir haben beim Stellungswechsel der 8,8-Kanonen kräftig Hand angelegt. Ich selbst habe das in schmerzhafter Erinnerung: Ich geriet mit dem Oberschenkel zwischen Lafette und Geschützrand und trug eine schmerzhafte Quetschung (Contusio) mit Funktionsausfall des Beines davon. Die Behandlung übernahm ein (völlig überforderter) Sani-

tätsobergefreiter. Deshalb habe ich die drei Wochen in Würzburg krank und gehunfähig erlebt. Erst als wir zum Urlaub in Lüdenscheid eintrafen, ergab sich die Möglichkeit einer ärztlichen Betreuung.

2. Unser Einsatz in Theiningsen über der Möhnetalsperre fand bei einer neuen Batterie statt. Der Batterie-Chef, ein hoch dekorierter Oberleutnant, überließ unsere Betreuung dem Hauptfeldwebel. Der war ein eher hölzerner Typ und hatte für uns keine Vorbildfunktion. Da war es notwendig, dass die Schule für Betreuungslehrer sorgte. Die wechselten sich Woche für Woche ab. Neben Schönfelder war der Mathematiker Karl Keller eingeteilt. Wir verehren ihn, weil er sich rührend um uns kümmerte und nicht nur zum Unterricht angeeignet war (der aber meistens wegen der vielen nächtlichen Luftangriffe ausfiel! Wir durften morgens für jede volle nächtliche Einsatzstunde eine Stunde länger schlafen). OSTR Keller hat uns, wenn doch einmal kurz vor Mittag eine Schulstunde abzuhalten war, eher praktische Ratschläge aus der Physik beigebracht (wie funktioniert ein Serien-, Wechsel-, Kreuzschalter), als dass er reine Mathematik lehrte. Bei STR Schönfelder war das anders, er versuchte uns nach einem vollwertigen Lehrplan auszubilden. Da ließen wir in der Unterrichtsbaracke auch mal zuvor gesammelte Maikäfer fliegen, was ihn verständlicherweise ärgerte (extra für uns hergekommen und dann so was!) Seine Beschwerde beim Batteriechef erhöhte unsere Zuneigung nicht gerade. Wir waren 15- bzw. 16-Jährige!

2. In Dortmund-...?.. kamen wir erneut zu einer neuen Einheit. Uns wurde ein Betreuungs-Unteroffizier zugewiesen, den ich in besonders guter Erinnerung habe. ...?.. betrachtete er vermutlich ein Studienreferendar für Sport und Deutsch, denn er hat uns einerseits Schwimmunterricht im nahe gelegenen Seitenarm des Dortmund-Emskanals erteilt - manche haben hier das Frei- oder Fahrten-schwimmzeugnis erworben, das er ausstellen durfte - und er hat uns andererseits anlässlich der Vorbereitung für ein Batteriefest zur Aufführung eines Laienschauspiels animiert. In der Lüdenscheider Schule haben wir uns nach Beratung ein Textbuch ausgeliehen. Die Schreibkraft hat den Text vom Hauptfeldwebel genehmigt - in unzähligen Durchschlägen abgeschrieben (eine andere Kopiermöglichkeit gab es damals nicht), damit jeder Spieler seinen Text lernen konnte. Am Bochumer Stadttheater konnten wir einen Riesenkorb voller Kostüme ausleihen. In dem Stück, dessen Titel mir nicht mehr einfällt, hat auch der Betreuungs-Unteroffizier eine tragende Rol-

6. Auszüge aus der zeitnahen Ausarbeitung der Luftwaffenhelfer der 1. Gruppe des Zeppelin-Gymnasiums: (abgeschlossen am 7. November 1945) Dr. jur. Hans Viktor Kurzrock

le übernommen. An einer Stelle des Stücks muss der Nachwächter den Hut abgeben, damit eine Sammlung stattfinden kann. Der Text des Nachwächters: "Mein Hut, mein Hut, das gute Stück, schon 20 Jahre ist er mein!" Alle: "Dann kommt jetzt endlich was hinein." (An mehr Text erinnere ich mich nicht.) Und er hat sich nicht um den Spott seiner Kameraden gekümmert, mit uns zu "spielen wie die Kinder". Ich rechne es ihm - wenn ich das nach so vielen Jahren bedenke - hoch an, dass er sich voll für uns eingesetzt hat, richtig gekümmert hat, ohne an sich selbst und daraus für ihn entstehende Unannehmlichkeiten und Nachteile zu denken. Übrigens habe ich selbst die in dem Laienspiel vorkommende einzige weibliche Rolle, id glärte "Trine", übernommen. Die Aufführung, es gab nur eine, fand am Nachmittag des Batteriefestes vor versammelter Mannschaft einschließlich eingeladener "Bräute" statt, die, soweit noch nüchtern oder nicht anderweitig beschäftigt, mäßig applaudierten. Uns haben die Vorbereitungen einige Wochen lang Spaß bereitet und sicherlich auch den Geräte- bzw. Kanonenputzappell erspart oder verkürzt.

4. Im Herbst 1944 wurden einige ältere 16-Jährige aus unserer Klasse, u. a. Lothar vom Hofe und ich selber, zum Reichsarbeitsdienst und anschließend zur Wehrmacht eingezogen. Im Bericht von Herrn Hostert wird an einer Stelle erwähnt, dass Luftwaffenhelfer, die das 18. Lebensjahr vollendet hatten, einberufen wurden. 1944 traf es aber schon die 16-Jährigen! Deshalb kann ich zu den späteren Ereignissen unserer Schulklasse in der Luftwaffenhelferzeit nichts sagen.

Soviel jedoch noch: Später habe ich gehört, dass unser ehemaliger Mitschüler Helmut Rötger als Luftwaffenhelfer bei den Fronteinsätzen etwa im März 1944 gefallen sein soll. Wenn sich diese Behauptung spezifizieren ließe, dann sollten wir Wert darauf legen, dass in einem weiteren Bericht von Herrn Hostert dieser Tod von Helmut Rötger angemessen gewürdigt würde. Ich erinnere mich an ihn als einen sehr engagierten, tatkräftigen, auch spontan reagierenden, ehrgeizigen Mitschüler, der sich nichts schenkte und anderen im Rahmen seiner Möglichkeiten gerne half. Ich habe ihn noch gut in Erinnerung, als wir, von Soest kommend, die lange Strecke nach Theiningsen bei sommerlicher Hitze zu Fuß in Angriff nahmen, er, die Ärmel aufgekrempt, den Rucksack geschultert, gab das Tempo vor, nicht nachlassend, bis wir unser Ziel erreicht hatten. Haben wir alle unser Ziel erreicht?

Gruß
Dein Bernd Vollmerhaus

1. Mai 1943: So kam der 1. Mai 1943, an dem wir uns um 12.00 Uhr bei strömendem Regen vor unserer Schule versammelten und dort von unserem zukünftigen Messoffizier, Leutnant Blazek, in Empfang genommen wurden. Selbst eine Kapelle, die sonst nur zur Musterung und bei Beerdigungen auf den Plan trat, war erschienen. Der Zug zum Bahnhof glich aber auch wirklich einem Trauerzug. Die bedrückten Eltern säumten die Straßen, vor dem Zuge unserer verehrter Zeichenlehrer, Gustav Carrier, dessen Erscheinen stets und ausnahmslos erheitend wirkte, dahinter der Direktor und Leutnant Blazek, und als Gesamtumrahmung der eifrig weiterplätschernde Regen. Dieser hörte auch in Bochum auf dem Wege vom Nordbahnhof zur Stellung in Kornharpen nicht auf. So stand unser Einzug in die Flakstellung äußerlich unter einem wenig günstigen Stern ...

2. Mai 1943: Unsere ersten Dienstage verliefen noch vollkommen ruhig, wir hatten weder Alarm noch viel Dienst. Da wir samstags eingezogen wor-



1. Heimelsberg 1943/1944

den waren, wurde zunächst sonntags, wie das damals noch Mode war und man sich das auch noch erlauben konnte, nichts getan. (aus der Sicht von November 1945)

3. Mai 1943: Der Montag brachte dann die personelle Erfassung sowie Einkleidung und ärztliche Untersuchung in der benachbarten Flakkaserne.

4. Mai 1943: Dienstag standen wir dann zum erstenmal in unserem noch schneeweißen Drillanzug angetreten, und unser Chef, Oberleutnant Müller, sowie Hauptwachtmeister Felgentreff, der "Spieß", brachten uns das erste militärische Denken bei. Der Nachmittag brachte einen kurzen Überblick über die Vielseitigkeit einer Flakbatterie, und so hielt Unteroffizier Steinbock einen Vortrag über das Kommandogerät 40, während sich Unteroffizier Kieseheuer über das Funkmessgerät und Unteroffizier Dittmar, über das Fernsprechwesen der Flakbatterie im Besonderen und der Luftwaffe im Allgemeinen ausließen. Nicht zu vergessen ist auch der Umwertetruppführer, Obergefreiter Stingl aus Oberschlesien, 1,48 cm groß ...

5. Mai 1943: Aber schon nach vier Tagen erlitt unser Enthusiasmus einen erheblichen Dämpfer, indem in der Nacht vom 4. auf 5. Mai der erste Großangriff auf Dortmund erfolgte und wir auf diese Weise gleich eine kräftige Feuertraufe bekamen. Es ging zwar diesmal noch ohne Bomben ab. ... Bei unserer Feueraufe wirkten wir aber

Flakgruppe Bochum teil. Der Abteilungskommandeur, Oberleutnant Haldensleben, hielt eine kurze markante Ansprache, und anschließend ging es zum ersten Wochenendurlaub. Montag morgen fanden wir uns wieder zusammen ...

12. Mai 1943: Mittwoch erfolgte die Aufteilung auf die einzelnen Funktionen, bei der ich zusammen mit meinem Freund Günter Winter das Glück hatte, in die Vermittlung zu kommen. Hierzu brachten einige ja die erforderlichen Vorkenntnisse mit (Nachrichten-HJ). Hier hatten wir von Anfang an Tag- und Nacht-Schichtdienst, während sonst generell von 8.00 Uhr bis 11.30 Uhr und von 14.00 Uhr bis 17.30 Uhr Dienst war. Unser Chef wurde nun also Unteroffizier Dittmar aus Rengershausen bei Kassel, ferner waren da noch die Gefreiten Heucher aus Essen, Lupp aus Karlsruhe und Knopf aus Vetschau. Da wir, wie gesagt, schon mit ziemlichen Vorkenntnissen in die Vermittlung einzogen, dauerte die Einspielung in den Dienst nicht lange, und schon bald konnten wir als vollwertige

14. Mai 1943: Indessen griff auch der Tommy bald wieder in unser Leben ein, als er in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai den ersten, wenn auch noch nicht übermäßig starken, Angriff auf Bochum flog. Hier hatten unsere Kameraden an den Geschützen und Geräten zum erstenmal Gelegenheit, ihr Können zu zeigen, was sie dann auch zu aller Zufriedenheit taten. Ihr Selbstbewusstsein und ihre Verachtung uns gegenüber stiegen dadurch gewaltig.

15. Mai - 17. Mai 1943: Das darauf folgende Wochenende brachte den zweiten Sonntagsurlaub. Der Montag brachte in den frühen Morgenstunden die Katastrophen an der Möhne- und der Edersperre. Im Ruhrtal gab es hohe Verluste an Leben und Sachen, u. a. stürzte dadurch das hohe Eisenbahnviadukt zwischen Hagen und Herdecke in der Mitte ein. Als wir morgens im Zug von Hagen nach Bochum saßen, konnten wir sehen, was alles auf der Flutwelle schwamm, auch Kühe. Es war angeblich der letzte Zug vor der Sperrung der Strecke nach Witten, in Wetter standen die Gleise, aber noch nicht der Bahnsteig unter Wasser.

24. Mai 1943: Eine Woche später war der nächste Großangriff auf Dortmund, den ich aber von Lüdenscheid aus erlebte.

Ende Mai war dann unsere formelle vierwöchige Ausbildung herum, und nach dem vierten Sonntagsurlaub, dem letzten, in den alle geschlossen fuhren, wurden wir endgültig in die Feuerbereitschaft aufgenommen. Das bedeutete, dass nunmehr die Ausbildung soweit vorgeschritten war, dass die Luftwaffenhelfer selbständig ihr Arbeiten an Geschütz und Gerät bei Gefechtstätigkeit ausführen konnten, so dass ein großer Teil der Soldaten jetzt frei wurde für die Front.

Bei uns in der Vermittlung blieb es vorläufig beim alten, abgesehen davon, dass Unteroffizier Dittmar ins Lazarett kam und erst Ende August zurückkehrte, Gefreiter Knopf wurde sein Stellvertreter. Natürlich hatte das alles auch zur Folge, dass wir jetzt nur noch einzeln, und auch das nur noch alle zwei bis drei Wochen, in Urlaub fahren konnten. Es fuhren jetzt täglich immer vier Mann, so dass stets acht Mann unterwegs waren. Mehr war aus einsatzmäßigen Gründen untragbar.

noch nicht aktiv mit, da wir ja weder ausgebildet noch mit Stahlhelmen ausgerüstet waren. Außerdem hatten wir unsere Verpflichtung auch noch nicht hinter uns.

8. Mai 1943: Dieser feierliche Akt fand dann am folgenden Samstag im Marmorsaal der Flakkaserne statt. Es nahmen an ihm alle Luftwaffenhelfer der

Diensthabende am Klappenschrank und Fluko-apparat, durch den die Luftlagen, Wetterberichte und Fernsprüche kamen, uns betätigen. Auch im Ausendienst konnten wir unsere Kenntnisse im Leitungsbau und -prüfen bald beweisen. Trotz allem galten wir aus der Vermittlung "als Stubenhocker und Drückeberger".

Daneben brachte das Ende der eigentlichen Ausbildungszeit auch den Wiederbeginn des Schulunterrichts. Dabei war natürlich vorauszusehen, dass dieser Unterricht nicht wie früher in der Schule gestaltet werden konnte. Rückblickend kann man wohl sagen, dass es gerade dazu gereicht hat, das Gelernte

nicht wieder zu vergessen.

Es lag dies aber nicht an uns, denn vormittags Dienst, nachmittags Schule und nachts und oft auch während der Schule Alarm, dann keine rechte Gelegenheit zu Schularbeiten (die dienstplanmäßige, festgesetzte Arbeitszeit wurde selten eingehalten); da kann eine Konzentration, wie sie sein soll, wirklich nicht in dem notwendigen Maße aufkommen. Allerdings, und das sei auch zugegeben, fehlte uns eine gewisse Unlust nicht, wie sie ebenfalls bei den Lehrern zu finden war, da die Herren ja jeden Morgen um 7.00 Uhr von Lüdenscheid fahren mussten, und erst um 21.00 Uhr wieder heimkehrten, in der Stellung oft aufregende Stunden verlebten und manchmal gar nicht zum Unterrichten kamen.

Anmerkung von heute: Ich erinnere mich, dass wir ausgesprochen erbost darüber waren, dass die Herren freiwillig zweimal täglich die Fahrt auf sich nahmen und wir nachts in Bochum den Kopf hinhalten durften.

Ergänzung außerdem aus meinem Brief an meine Mutter vom 2. Juni 1943: "Nachmittags haben wir abgesehen von samstags 3 - 4 Stunden Schule, im ganzen 18 Stunden in der Woche. Wir haben 4 Stunden Deutsch, je 3 Stunden Latein und Mathematik, je 2 Stunden Chemie, Physik, Geschichte und Erdkunde. Außer Schönfeld (es handelt sich um Schönfeld II) und Schliebener sind noch für die beiden letzten Fächer die Studienräte Dr. Otto und Keller hier."

Unter diesen Umständen rückte das Pfingstfest heran. Dieses zeichnete sich zunächst dadurch aus, dass eine Urlaubssperre verhängt wurde. Am Samstag wurde die Stellung festlich hergerichtet, und auch in der Küche tat sich allerhand. Für die Feiertage war im übrigen ganz dienstfrei vorgesehen. Aber der Engländer machte uns wieder einen dicken Strich durch die Rechnung.

13. Juni 1943: Als der Pfingstsonntagmorgen graute, sah man von Bochum nur noch eine Qualmwolke, von der Flak-kaserne nicht minder, in der Stellung eine Menge Bomben-trichter und verschiedene Baracken, von denen man nur noch sah, wo sie mal gestanden hatten. Der Rest war angekohlt, und im Umkreis nur todmüde pulverdampfgeschwärmte Krieger unterm Stahlhelm.

Die Angriffe auf Bochum setzten sich während unserer Zeit am 26. Juni und 10. Juli bei Nacht und am 12. August bei Tage fort.

14. Juni 1943: Am Montag ging es ans Aufräumen sowohl der Stellung als auch der Kaserne.

18. Juni 1943: Erst am Freitag wurde der Unterricht wieder aufgenommen. Unser Leben in der Stellung war nun dadurch sehr erschwert, dass wir weder Licht noch Wasser hatten, so dass letzteres ein Kilometer weit geholt werden musste. In der Vermittlung mussten wir uns nachts bezüglich Beleuchtung mit Kerze und Karbid behelfen. Die verschiedenen Angriffe zerrissen uns stets die Leitungen, so dass es Abwechslung zum täglichen Einerlei am Klappenschrank gab.

19. Juni 1943: Mein Pfingst-gestrichener Urlaub - fand eine Woche später statt. Bei dem stellte ich fest, dass sich inner-

sere Versetzung reif wurde, entfiel aber die Bestimmung der Einsatzbegrenzung; die Sache wurde auf die lange Bank geschoben und Ende August vollkommen abgeblasen. Danach kehrten auch die schon nach Hagen versetzten Kameraden wieder zu uns nach Bochum zurück.

26. Juli 1943: Die Nacht zum 26. Juli brachte wieder eine harte Gefechtstätigkeit, diesmal traf es die Stadt Essen.

Auch eine neue Art von Dienst hatte sich während meiner Abwesenheit durch ihre Häufigkeit unbeliebt gemacht, sie machte jetzt sogar den Hauptbestandteil unseres Dienstplans aus und ging sogar auf Kosten der Mit-

nicht mehr so genau, eben so wenig, ob es nun drei oder vier Neue waren und woher die anderen eigentlich kamen.)

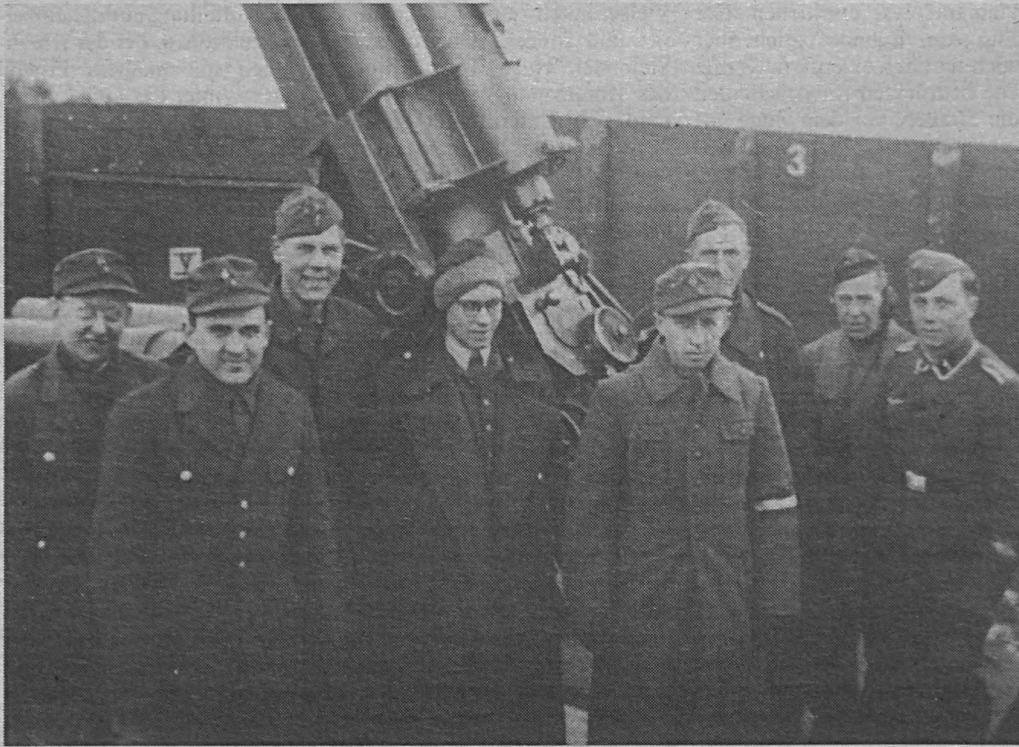
10. August 1943: Abwechslung brachte am 10. August ein großes Batteriefest, das mit einem aufwendigen Essen einen schönen Anfang nahm, und welches bei ebenso gutem wie vielem Alkohol, der uns Luftwaffen-helfern eigentlich ja nicht genehmigt war, im Laufe der Nacht einen „schwankenden“ Ausgang fand. Die Vermittlung musste trotzdem besetzt bleiben. Der Anlass zu diesem Fest, zu dem auch der Abteilungs-kommandeur und andere hohe Herren erschienen waren, war für uns von ziemlicher, wenn

mussten. Hier nahmen wir unsere neuen Geschütze und Geräte in Empfang. Die Stellung ließ sich äußerlich sogleich recht gut an, denn abgesehen von einer dicht dabei liegenden Abdeckerei, die oft einen geradezu pestartigen Ge-stank verbreitete, genossen wir eine herrliche Aussicht auf das Industrie-gebiet.

Die inneren Verhältnisse der Stellung aber bedurften erst einer gründlichen Verbesserung. Als Unterkünfte dienten drei große Steinbunker, je in drei Teile geteilt, jeder Teil wieder von 15 Mann bewohnt. Unsere Vorgänger mussten wirklich sehr abgestumpft gewesen sein, denn wir fanden die Behausungen neben ihrer Ärmlichkeit auch in einem unbeschreiblich dreckigen Zustand vor. Als Inventar gab es lediglich fünf dreistöckige Betten, drei Schemel, zwei schmutzige Tische, einen Ofen ... für 15 Mann. Dafür gab es aber fließendes Wasser.

Mit großer Initiative machten wir uns nun an die Wohnlichkeit unseres neuen Heims. Glücklicherweise war der Vater eines Kameraden Holzhändler, so dass die nötigen Brettermengen für eine Trennwand bald beschafft waren. So wurde unser Raum in zwei Teile geteilt und im hinteren die Betten als Schlafraum aufgestellt; so entstand vorne der Aufenthaltsraum. Als dann auch der Anstreicher noch da war, sah unser Heim schon ganz anders aus. Trat der Dienst in Bochum bei den oft harten Einsätzen sehr in den Hintergrund, so änderte sich das hier, wo es bedeutend ruhiger war. Leutnant Blazek wurde als Nachfolger von Wachtmeister Stöwer, der zur Kriegsschule ging, unser "Betreuungsoffizier" und setzte häufig Infanteriedienst an. Auch der Umwälzungsdrang von unserem Chef meldete sich wieder, so dass er sich in der neuen Stellung nicht eher wohlfühlte, als bis wieder die ganze Erde auf den Kopf gestellt war. Selbst ein Kleinkaliberschießstand musste angelegt werden, obwohl ein solcher viel besserer in der Nähe schon vorhanden war.

Die Vermittlung war hier winzig klein und lag unter der Aufsicht zur Befehlsstelle I. Unter dieser lag die Wohnung unseres Chefs, der so alles hören konnte, was in der Vermittlung gesprochen wurde. Für uns Fernsprecher war eine eigene Unterkunft nicht vorhanden, wir mussten also bei den anderen Kameraden schlafen. Unser Dienst in der Vermittlung war hier bedeutend leichter, weil wir hier Einzel-batterie waren, während wir in Bochum seit Juni Groß-batterie mit zuerst zwei, später sogar drei Batterien waren. Unteroffizier Dittmar war kurz vor dem Stellungswechsel aus dem Lazarett zurückgekehrt, und so wurden wir leider unserer guten Gefreiten Knopf los,



2. Heimelsberg, Mannschaft am 3. Geschütz

halb der Elternschaft in Lüdenscheid Informationswege fest gebildet hatten, sobald der Erste etwas aus Bochum von oder über uns erfahren hatte (wahrscheinlich ging das normale Telefonnetz nicht).

6. Juli - 22. Juli 1943: Heimaturlaub. An diesem Tage trat ich meinen ersten 16-tägigen Erholungsurlaub an.

Am **22. Juli 1943** um 22.00 Uhr war die Urlaubsherrlichkeit zu Ende. Inzwischen war für uns Luftwaffenhelfer in der Batterie etwas sehr Bedeutsames eingetreten: Man hatte nämlich den Entschluss gefasst, uns gemäß der Bestimmung, dass Luftwaffenhelfer nicht weiter als eine Reisestunde von zu Hause entfernt eingesetzt sein dürfen, in die Batterie auf dem Kuhlerkamp in Hagen zu versetzen, im Austausch mit den dortigen Luftwaffenhelfern. Da das Umlernen - die andere Batterie hatte andere Geschütze - einige Zeit erforderte, wurde erst einmal ein Drittel von uns versetzt, wir anderen sollten später folgen. So fand ich bei meiner Rückkehr zur Batterie die Schar meiner Kameraden recht verkleinert vor. Bevor un-

tagspause und der Abendfreizeit: der sogenannte Arbeitsdienst. Das entsprang einer unendlichen Begeisterung unseres Oberleutnants für Umwälzungen, so dass er außer zwei neuen Geschützen das Kommandogerät und das Funkmessgerät "unter die Erde" bringen ließ und somit ungeheure Erdmassen in Bewegung setzte. Und wenn das wirklich alles vollbracht war, ordnete er einen Ortswechsel an, damit die Arbeit ja nicht aufhöre. Uns Fernsprecher, die wir jetzt ganz selbständig unseren Dienst verrichteten, betraf das nur insofern, als die Landser aus der Vermittlung heraus ans Geschütz kamen und wir mit unserem Gefreiten Knopf, und später Unteroffizier Dittmar, allein waren. Dafür hatten wir nun noch drei neue Luftwaffenhelfer in die Vermittlung bekommen, die wir nun unsererseits anlernen mussten.

Dazu aus einer Postkarte vom 17. August 1943: "Wir haben noch einen weiteren Fernsprecher dazu bekommen, nämlich den Sohn von Studienrat Schliebener, der jetzt auch Luftwaffenhelfer geworden ist." (Weshalb er jetzt auch Luftwaffenhelfer wurde, weiß ich

auch nicht akuter, Bedeutung. Beim Militär zieht sich eben alles sehr in die Länge, wie die Erfahrung immer wieder lehrte. Unsere Batterie wurde nämlich versetzt, und die Feier fand anlässlich des Ausscheidens unserer Batterie aus dem Abteilungsverband statt.

29. August 1943: Der 29. August brachte den täglich neu erörterten Stellungswechsel. Er vollzog sich mit der Straßenbahn, auf die wir nach kurzer Verabschiedung durch den Abteilungskommandeur, Oberleutnant Müller (nicht zu verwechseln mit unserem Chef Oberleutnant Müller), mit Sack und Pack stiegen. Da nur das Personal die Stellung wechselte, wurden alle Geschütze und Geräte an unsere Nachfolger übergeben. Dann ging es gemächlich von Kornharpen (die Haltestelle lag ja am Stellungseingang) über den Harpener Hellweg bis zur Provinzialstraße in Lütgendortmund, dort machte die Bahn einen Bogen auf eine andere Linie zu und über Langendreer bis zu einer Haltestelle oberhalb Crengeldanz, von wo wir unsere Sachen ein langes Stück bergauf bis zum Heimelsberg schleppen

der zum Stab versetzt wurde.

Abgesehen von den Nachmittagsstunden, in denen wir wieder Unterricht hatten, lag der Dienst ganz in unseren Händen. Auch mit dem Schulunterricht war es etwas anders geworden. Zu den Lüdenscheider Herren Schönfeld II, Keller, Sirges und Schliebener kamen noch zwei Herren aus Hagen, bei denen wir Deutsch und Geschichte hatten. Die Umstände des Unterrichts hatten sich aber nicht geändert, dem gemäß änderte sich auch nicht der Erfolg. Der nun folgende Monat September verlief im wesentlichen sehr friedlich, mit viel Fußdienst und anderen ungefährlichen Dingen. Er brachte auch eine längere Urlaubssperre.

30. September 1943: Es gab wieder einen größeren Angriff auf Bochum, den wir hier aber aus angemessener Entfernung mitmachten.

2. Oktober 1943: Schon heißer ging es in der Nacht zum 2. Oktober beim Angriff auf Hagen zu. Am Abend des Tages hatte ich endlich wieder Urlaub und musste, um nach Lüdenscheid zu gelangen, einen großen Umweg über Dortmund - Iserlohn - Altena machen, da in Hagen alles außer Betrieb war. Auf der Rückfahrt klappte es schon wieder besser.

12. November 1943: Am 12. November wurde ich von Leutnant Blazek nach entsprechendem "Anschiß" zu den Geschützen "strafversetzt", weil ich mit Unteroffizier Dittmar häufig Streit hatte (die Begründung war eine andere). Da ich mich unschuldig fühlte, machte mir das wenig aus, ich freute mich sogar über die Veränderung, da ich so bei den Kameraden wieder hoch im Kurs stieg. Mit dem Chef und Leutnant Blazek kam ich auch bald wieder ins Reine, so dass sie mich in die Vermittlung zurückversetzen wollten und sehr erstaunt waren, als ich das ablehnte. So lernte ich jetzt den Dienst am Geschütz kennen und begriff auch die Missachtung, die der Vermittlung von dort entgegengebracht wurde. Es war manchmal sehr hart, stundenlang in Sturm, Regen und Kälte zu stehen und zu warten, oder aber 400 Schuss hintereinander abzufeuern. Die Erfolge blieben aber auch selten aus. Die Zahl von acht Abschüssen, die zur Verleihung des Flakkampfabzeichens erforderlich waren, waren schon im Oktober erreicht, und am 25. Oktober 1943 erfolgte die Verleihung durch den Abteilungskommandeur aus Witten, in Anwesenheit vom Divisionskommandeur aus Dortmund, Generalmajor Römer.

Bald hatte ich mich in das Leben am Geschütz im Einsatz und im täglichen Dienst voll eingelebt, und die folgenden

Wochen brachten neben Urlaub nur wenig Abwechslung.

2. Dezember - 4. Dezember 1943: Bemerkenswert waren in zwei aufeinanderfolgenden Nächten besonders lange Alarmer, und zwar am 2. Dezember von 18.30 Uhr bis 23.30 Uhr, Angriff auf Berlin, und am 4. Dezember morgens von 2.15 Uhr bis 6.30 Uhr, erstmaliger Angriff auf Leipzig.

10. Dezember 1943: Der 10. Dezember brachte noch einen kurzen Besuch in Lüdenscheid zur Eintragung in die Wehrstammrolle.

3. Januar 1944: Montag ging es mit klarem Kopf frisch wieder zum Dienst, wo es in den nächsten Tagen viel zu tun gab. Wir bekamen nämlich neue Munition, solche ohne Mündungsfeuer. Da mussten alle alten Kisten zugenagelt und fortgeschleppt und die neuen hergeschleppt und aufgemacht werden. Dabei wiegt jede Granate etwa 18 kg. Schon während meines Urlaubs hatten wir auch neue Geschütze bekommen, so dass ich an dieser Arbeit vorbeigekommen war. Hieran machten Dienst und Einsatz wesentlich mehr Freude.

Anmerkung: Wesentlich war das neue Übertragungs- bzw. Abdecksystem für K 1 (war ich), K 2 und K 6. Die alte Übertragungsart waren drei Kreise kleinster Glühbirnen - der schnellste außen -, die sich so schnell veränderten, dass man mit der an das Handrad gekoppelten vor den Kreisen laufenden Abdeckplatte kaum folgen konnte. Das neue System bestand aus zwei nebeneinander liegenden Uhrzeigern, einer schnell, einer langsam, ähnlich dem Auto, die wesentlich schneller und genauer abzudecken waren, und den Augen nicht weh taten. Der Kopf blieb allerdings auf den Trichter gepresst und kriegte bei jedem Abschuss einen Schlag.

Was sonst noch an den Geschützen neu war, weiß ich nicht mehr, jedenfalls aber waren sie auf Lafette wie die alten auf dem Heimelsberg. Auf Beton aufgeschraubt waren sie in Bochum, wie man auf einigen Bildern sehen kann, wobei Bekleidung und gegebenenfalls Hintergrund Anhalt bieten (Bochum Sommer, Heimelsberg Winter).

15. Januar 1944: Im nächsten Kurzurlaub musste ich am 15. Januar zur Musterung und wurde tauglich für Nachrichtentruppe und Infanterie geschrieben.

Januar 1944: Eine Untergrundbewegung der HJ, die sogenannten Edelweißpiraten hatten sich an verschiedenen Stellen auch unter der Luftwaffenhelferschaft breit gemacht. Zur Überwachung unseres politischen Verhaltens wurde nun also angeordnet, dass auf jeder Stube ein Unteroffizier zu

schlafen habe. Dies hatte nun wieder für mich persönlich zur Folge, dass ich umziehen musste, da ich ja noch in der Unterkunft der Fernsprecher wohnte. Die neue Umgebung war nun weniger erfreulich, denn die Stube, in die ich nun ziehen musste, wurde allgemein der "Kinder-bunker" genannt. Indessen waren unsere Tage auf dem Heimelsberg bald gezählt, für uns Luftwaffenhelfer kamen nun große Neuerungen.

12. Februar 1944: Am 12. Februar wurden die Kameraden vom Jahrgang 1926 entlassen



3. Welbsleben. Juni 1944, im Hof der Vermittlung, von links: Fastenrath, der Autor (Dr. Kurzrock), Obergefreiter Hutterer, Dr. Bremecker

und kamen zum Arbeitsdienst, und so schieden über zwei Drittel von uns aus der Batterie.

5. Januar 1944: Am 5. Januar war der Jahrgang 1928 schon im voraus eingezogen worden, um in unserer Batterie soweit ausgebildet zu werden, dass sie später die Tätigkeiten der scheidenden Kameraden übernehmen konnten. Vom Jahrgang 1927 waren wir noch 15 Mann.

15. Februar 1944: Umzug mit Sack und Pack nach Esborn, oben in den Wäldern zwischen Witten und Wuppertal. Dort mussten wir uns, die wir bezüglich Stellung, Geschützen, Unterkunft und nicht zuletzt auch Verpflegung sehr verwöhnt waren, gewaltig umstellen. Die Stellung war hier ein großer Acker, bei dem bald ein-

setzen-den Tauwetter schier bodenlos, die Unterkunft eine große Baracke, das Zimmer zu 12 Mann, die Verpflegung sehr mäßig, alte Geschütze, neue Vorgesetzte, von denen man nicht wusste, wie sie sein würden, die Stimmung unter uns also mehr als mäßig.

Bald aber gab es schon den ersten Urlaub, und als wir zurückkehrten, war die Freude groß: Leutnant Blazek, unser Messoffizier und Betreuer vom Heimelsberg, war auch in unsere Batterie versetzt und wurde hier unser Chef. Die Freude erhielt aber auch bald einen kräftigen

nach Lüdenscheid, um unseren Kameraden Peter Cordt vom Jahrgang 1926 zu beerdigen, der nach seiner Entlassung an Lungenentzündung gestorben war.

9. April 1944: So kam das Osterfest heran, wobei sich der Ostersonntag als einer der alarmreichsten Tage erwies, die wir jemals hatten. Die süßen Gaben von zu Hause und der Batterie fehlten aber auch nicht, dazu war ein herrliches Frühlingswetter, während zwei Abschüsse, mein 13. und 14., die vielen Alarme belohnten. - Abschüsse wurden bei Urlaub mitgezählt, nicht aber bei vorübergehenden Versetzungen, zum Beispiel Kuhlerkamp.

Der zweite Ostertag brachte schon wieder große Neuigkeiten für die Batterie: Stellungswechsel. Wann und wohin, war noch nicht bekannt, so hatten die Gerüchtemacher mal wieder ein dankbares Publikum. Die Tatsachen ließen aber diesmal auch nicht sehr lange auf sich warten.

14. April 1944: Es kam der endgültige Befehl zum Verladen, und noch am gleichen Tage rollten die Geschütze und Geräte nach Wengern zum Bahnhof. Unsere Nachbarbatterie, hier in Esborn waren wie wieder Großbatterie, fuhr ebenfalls mit. Abends und am nächsten Morgen war großes Reinemachen in der Stellung und Übergabe an unsere Nachfolger. Dann wurden wir selbst verladen, und abends ging die Fahrt los.

15. April 1944: Wohin, wussten wir immer noch nicht. Nachts standen wir lange in Vorhalle, beim Morgengrauen rollten wir zwischen Soest und Lippstadt, später kamen wir durch Kreisen, Seesen und Goslar, wo wir Aufenthalt hatten und am Küchenwagen unsere Suppe in Empfang nehmen konnten. Dann ging die Fahrt weiter über Halberstadt nach Aschersleben. Hier war Schluss. Aschersleben also war unser neuer Einsatzort.

16. April 1944: Dort angekommen ereignete sich zunächst nichts. Später kam jemand und sagte, die Abteilung sei noch nicht da. Bis dahin hatte nämlich in Aschersleben noch keine Flak gelegen, und nun wurde hier zum Schutze der Junkers-Werke die Abteilung Hagen-Nord mit sechs Batterien und zwei Batterien aus Witten eingesetzt. Wir waren jedenfalls die ersten. Später kamen aus der Fallschirmjägerkaserne, in der unser Stab untergebracht werden sollte, einige Lastkraftwagen, die alles acht Kilometer nach Süden transportierten, zum Dorf Welbsleben. Hier wurde oberhalb des Dorfes alles abgeladen. Dann erschien noch jemand, steckte einige Stöcke ins Feld, die die Mittelpunkte der zukünftigen Geschütz- und Gerätestellungen

Der Dienst verlief in den kommenden Wochen ohne besondere Abwechslung. Das harte Winterwetter wurde bald von Tauwetter abgelöst, welches die Stellung grundlos aufweichte. Dann mussten wir eines Tages

7. Notizen eines Luftwaffenhelfers derselben Gruppe eine zweite Sicht des Geschehens

Ruprecht Kingreen

darstellen sollten - das war unser neues Betätigungsfeld. Ein bloßer Acker und ein nun einsetzender unentwegter Regen.

Die Unterkunftsfrage war auch ein heikles Problem. Sie wurde schließlich von unserem Spieß in dem großen Saal der Gastwirtschaft "Forelle" beschafft, von wo es bis zur Stellung auf einen Kilometer steil bergauf war. Außer dieser Wirtschaft waren noch zwei andere da, wovon in der einen unsere Schwesterbatterie, die "dritte" lag (meines Wissens waren wir "zweite 301") und der Saal der dritten Wirtschaft, der größte, oft zu Kino und anderen Vorführungen benutzt wurde. Unsere Küche quartierte sich gegenüber der "Forelle" ein, neben der "Forelle" die Schreibstube.

17. April 1944: Am folgenden Tage ging es gleich eifrig los mit dem Einrichten der Batterie. Zunächst wurden von uns alle Geschütze und Geräte an Ort und Stelle gezogen, dann begann das Eingraben. Es wurden erst die Splittergräben aufgeworfen, während das Wetter sich laufend verschlechterte.

18. April 1944: Infolgedessen lag ich am Nachmittag des nächsten Tages mit hohem Fieber da und wurde abends nach Aschersleben ins Revier eingeliefert. Hier stellte der Oberstabsarzt Mandelentzündung fest. Da ich der erste Luftwaffenhelfer war, der je in diesem Revier lag, wusste niemand, wie man mit einer solchen Sorte von Soldaten umzugehen hatte, und ich hatte es unverständlich gut.

Die Sache Krankenrevier zog sich bis zum 6. Mai hin. Aus meinen Aufzeichnungen zitiere ich nur noch das folgende: Derweil wurmte mich das besonders, da es bei unserem Stellungswechsel geheißen hatte, wir Luftwaffenhelfer würden spätestens nach drei Wochen wieder ins Ruhrgebiet zurückversetzt und erhielten dann erst einmal 10 bis 20 Tage Urlaub. Ich dachte nun also, ich würde allerhand verpassen. Die Angst war aber unbegründet, wir wurden weder zurückversetzt noch bekamen wir Urlaub. Dieser Punkt wurde jetzt überhaupt kleingeschrieben, da wegen der großen Entfernung ein Zwei-Tage-Urlaub nicht mehr möglich war und so ein Vier-Tage-Urlaub, von dem aber ganze 24 Stunden auf die Bahnfahrten entfielen, nur alle vier bis fünf Wochen in Frage kommen konnte.

Hier breche ich die Aufzeichnungen ab. Sollte sich später eine Möglichkeit ergeben, wird auch die Niederschrift der Zeit vom 11. Mai 1944 bis 9. September 1944 folgen.

Dr. Hostert

Wir sind nun heute (16. Mai 1943) schon über zwei Wochen "dabei" und fühlen uns ganz als alte "Flakser"! Wir haben es wirklich ganz prima mit unserer Stellung getroffen. Nahe bei Bochum, zwischen Feldern, wird Dienst geschoben. Zum Glück bin ich beim Geschütz - da ist doch wenigstens ordentlich was los. Mit der Ausbildung geht es ziemlich langsam voran, immer wieder kommt noch was dazwischen (Untersuchungen, Impfen, Besichtigungen usw.). Heute, beim zweiten Wochenendurlaub, können wir schon ganz als alte "Landser" auftreten, denn die Feuertafe haben wir bereits hinter uns. In der Nacht vom 13./14. Mai gab es erstmalig um 11.00 Uhr Alarm. Doch konnten wir nach 12.00 Uhr uns schon wieder in die Betten schmeißen, da der Angriff auf Kassel nur kurz war. Doch kaum hatten wir uns hingelegt, da schrillten auch schon wieder die Alarmglocken. Na, wir waren noch nicht lange beim Geschütz, da machte sich so allerhand am Himmel. Die Flak knallte schon; über 40 Scheinwerfer strahlten aus. Und unsere Batterie feuerte! Eine tolle Knallerei für uns, die wir noch nie in solcher Nähe die 8,8 cm gehört hatten. Währenddessen hatten die Strahlenbündel am Himmel einige Flugzeuge erfasst, und es sah wirklich toll aus, wie die viermotorigen Amerikaner mit großer Geschwindigkeit über uns dahinjagten. Überall glitten glühende Phosphorplättchen zur Erde, und schon bald brannte es in Bochum ziemlich toll. Da unsere Geschütze bald keine Granaten mehr besaßen, mussten wir während der ganzen Zeit Munition schleppen, während oft Flak-splitter neben uns einschlugen. Na, das hat uns Jungen vom Geschütz natürlich schwer Spaß gemacht. Bis zum 3.30 Uhr dauerte der Feuerzauber, dann allmählich wurde es ruhig; allerdings der blaue Himmel war spurlos verschwunden. Über uns war es schwarz, in Bochum brannte es lichterloh.

Um 4.15 Uhr konnten wir ins Bett gehen, doch meldeten wir uns sofort zum Stoßtrupp nach Bochum. Da kein Transportmittel da war, schliefen (bzw. schliefen nicht, denn in den Ohren dröhnte es immer noch) wir bis 5.30 Uhr; dann hauchten 30 Mann ab nach Bochum per Kraftwagen, wo es wirklich toll aussah. Häuser brannten noch, auf der Straße war Hochbetrieb. Zwei Dachstuhlbrände haben wir gelöscht ..., dann ging es weiter in die Stadt, wo wir Verschüttete rausholen sollten. An einem zusammengestürzten

Haus haben wir bis 12.00 Uhr in glühender Hitze bei vollkommen verstaubter Kehle gearbeitet, ohne jemand zu finden. Wir Jungen (wir hatten abends 6.00 Uhr zuletzt gegessen) waren vollkommen erschöpft. Es ging dann durch das ziemlich mitgenommene Bochum wieder zur Stellung. Das Gefühl, anderen helfen zu können, war für uns die schönste Belohnung. Leider durften wir nachmittags nicht mehr raus nach Bochum.

Sonntag, 23. Mai 1943: Schon wieder ist eine Woche rum! Diesmal haben wir keinen Großangriff miterlebt, nein, nicht einmal Schießerei. Alarm gab es zwar mehr als genug - auch oft tagsüber, aber die Briten flogen meisten Störflüge oder sie hausten (bzw. die Amerikaner) in Norddeutschland.

Während unseres letzten Urlaubs haben die Flieger ja schweren Schaden angerichtet, indem sie die Sperrmauern der Möhne- und der Edertalsperre ineinander schmissen. Die riesigen Wassermassen haben erheblichen Schaden angerichtet, Hunderte von Menschen sind ertrunken. Montag, auf der Fahrt nach Bochum, sahen wir das Elend; Häuser standen im Wasser, und das Vieh schwamm hilflos umher. Ein grauenhafter Anblick!

Wir haben die ganze Woche mehr oder weniger Dienst getrieben: Batterie exerzieren, Gerätelehre, Flakschießlehre, Flugzeugerkennungsdiens, infantistische Grundausbildung, Karabiner 98 k usw. usw. Das Wetter war die ganze Woche schwer in Ordnung, und die "Anzugserleichterung" kam uns nur zu recht.

Sonntag, 30. Mai 1943: Ja, einen Monat sind wir nun bei der Heimatflak - und es ist immer noch so in Ordnung. Die Ausbildungszeit ist nun um, die Schule beginnt wieder. Wir gruseln uns schon alle davor, aber es hilft ja nichts. Und es ist doch auch wieder gut, dass wir gezwungen werden, unser Köpfchen etwas anzustrengen.

Diese Woche war wieder was "los"! Leider waren wir ja bei dem Großangriff auf Dortmund noch nicht zu Hause. Ich habe mich nachts furchtbar geärgert - man will doch so gern dabei sein, mitmachen und mithelfen können. Pech! -

In der Nacht vom 27./28. Mai starteten die Tommies einen Großangriff gegen Essen - wir Jungen waren schon voll eingesetzt: an den Geschützen wie an der B 1. Mit Hilfe der neuen

Geräte (KM 6) konnte die Batterie auch mehr schießen. Als K 1 war ich der Höhenrichtmann an dem 8,8 cm Geschütz, und trotz Knallerei haben wir alle noch keine schöneren Stunden erlebt als in dieser Nacht, wo wir einfach unsere Pflicht taten. 151 Schuss mit drei Versagern! Das bedeutete für unser Geschütz die Rekordschusszahl, und wir haben uns natürlich mächtig gefreut!

Sonst hatten wir noch ein paar Mal Alarm, doch es war weiter nichts los.

Nun bin ich noch nicht einen Tag zu Hause, da kommt der nächste Großangriff, und zwar hauptsächlich auf Wuppertal. Es war wirklich schwer war los, das ganze Haus zitterte. Ach, wie gerne wäre ich in Bochum beim Einsatz gewesen diese Nacht. Weshalb müssen die Tommies immer über Sonnabend-Sonntag kommen? So ein Angriff verdirbt mir zu Hause bald ganz meinen Urlaub, weil ich doch so gerne ...

Freitag, 4. Juni 1943: Wir sind nur ganz kurz "drüben" zur Musterung. Obwohl ich k. v. bin, muss ich noch einmal gemustert werden, denn - mein Wehrpass ist nirgendwo aufzutreiben. Das hat man davon, wenn man sich freiwillig meldet! Nun muss ich verdammt noch einmal zur Musterung, was mich natürlich ärgert. Ja, als Soldat muss man sich an alles gewöhnen. Wegen schlechtem Wetter war diese Woche überhaupt nichts los. Kein Alarm! Schon morgens schoben wir meistens ruhigen Dienst, nachmittags hieß es Lernen. Die Schule ist entsetzlich langweilig; man kämpft dauernd mit dem Schlaf.

Donnerstag, 24. Juni 1943: Da wären wir mal wieder "kurz" auf Urlaub. Ereignisreiche Wochen liegen hinter mir. Nach langer, ruhiger Tour griff und greift der Tommy Tag für Tag bzw. Nacht für Nacht Mitteldeutschland an. Dauernd stehen wir an unseren Geschützen und warten auf den Feuerbefehl. Schon vor Pfingsten, und zwar Freitag haben wir bei dem Großangriff auf Essen mitgeschossen; die Nacht zu Pfingsten bildete dann den Höhepunkt, was wir je erlebt haben. Mit 250 - 300 Flugzeugen starteten die Engländer einen Großangriff gegen Bochum. Na, das war was für uns! Wir haben wirklich wild geknallt, aber bald knallte es auch bei uns ganz empfindlich. Die Flakkasernen und wir wurden mit einer ganzen Menge Bomben bedacht, die zum Glück keine

Menschenverluste verursachten. Während unsere Kasernen sofort lichterloh brannten, hatten bei uns nur vier Baracken etwas abbekommen. Zwei davon sind völlig niedergebrannt, die anderen konnten wir löschen. Unserem Spieß fiel eine Brandbombe direkt ins Bett! Es war wirklich ein toller Feuerzauber, ein Krachen, Blitzen und Sausen in der Luft, wie ich es mir nie vorgestellt habe. Leider fiel unser FMG aus, Strom war auch nicht mehr da, und wir mussten das Schießen einstellen. Bei schwerem "Beschuss" haben wir dann unsere "Muni" aufgefrischt und gelöscht. Als der Tommy merkte, dass wir nicht schossen, und nun tiefer kam, haben wir ohne jede Werte einfach geschossen, um ihm Angst zu machen.

Nach 45 Minuten war der ganze Spuk vorbei (und wie lange kam einem diese Zeit vor), und "nur" gewaltige Brände und der tief schwarze Himmel zeugten von dem furchtbaren "Terror-Angriff" auf Bochum.

Gleich um 3.00 Uhr nachts hauchten wir ab zu den Kasernen, die Fackeln glühten. Wir packten überall mit an, haben gelöscht, Sachen geborgen usw.

Die Pfingsttage haben wir so in Qualm, Feuer, Schutt und Asche zugebracht.

Außerdem mussten wir noch zur Flugzeugbewachung, denn 1.000 m von unserer Stellung entfernt ist ein viermotoriger Bomber runtergegangen. Alle fünf Mann sind tot - vollkommen zerfetzt -

Nach den Pfingsttagen gehörte der Alarm zum Dienst dazu. Geschossen haben wir weniger, nur vorgestern ging es wieder etwas rund. Zum erstenmal schossen wir am Tage - 8 Gruppen. Die Nacht brachte dann die Fortsetzung. Wir feuerten auf einen viermotorigen "abgedrängten" Bomber, der bestimmt nicht mehr nach Hause gekommen.

Ja, es war schon viel los in den letzten Tagen. - Die Sache mit Falko Winter ist zu tragisch und wohl für jeden von uns eine Lehre fürs Leben.

Mit dem Dienst war es nicht so besonders bestellt in den letzten Wochen - eben durch den häufigen Alarm. Einmal wurden wir etwas geschliffen - Fußdienst mit Gasmasken. Aber auch halb so schlimm.

In der Schule schlafen wir jede Minute! Es kommt einem wirklich lächerlich vor, wie kleinlich sich die Lehrer uns gegenüber benehmen. Strafarbeiten, Einschreiben (=Einträge ins Klassenbuch,) usw. Ja, ja!

Morgen geht es wieder los gen Bochum! Am schönsten ist unser Einsatz doch, wenn wir schießen. So richtig!!

8. Briefe eines Luftwaffenhelfers (gefallen im März 1945) an eine Bekannte

Rudi Herdan

05.05.43

Liebe Lenelore!

Ich möchte Dir nun auch Grüße von der Heimatflak senden. Am 1. Mai sind wir hier angekommen (Bochum). Wir sind in eine Flakbatterie gekommen, die aus vier 8,8 cm Geschützen besteht. Bis jetzt war hier schönes Wetter, hier ist es schwer in Ordnung. In der letzten Nacht war hier Alarm. Das müsstest Du mal miterleben. Ich habe vier amerikanische Bomber ganz nah im Scheinwerfer gesehen. Als dann unsere Flak an zu schießen fing, wackelte die Bude. Verdunklungen fielen herunter, Kaffeekannen zersprangen usw. In unserer Umgebung wurden acht feindliche Bomber abgeschossen. Unsere Batterie ist an einem Abschuss beteiligt. So einen Krach habe ich noch nie gehört. Wir sind aber alle heil durchgekommen. Dortmund, das 18 km von uns entfernt ist, wurde allerdings schwer mitgenommen. Man konnte von uns aus ein brennendes Treibstofflager sehen. Du hast ja sicher schon mal brennende Öltanks in der Wochenschau gesehen. So ähnlich war dieses, nur weiter entfernt. Sonst geht es uns noch gut. Es ist der 6. Brief, den ich innerhalb von zwei Stunden schreibe.

12.05.43

Da die Besichtigung nun vorbei ist, möchte ich Dir für Deinen lieben Brief danken. Die Besichtigung sollte durch den Regimentskommandeur stattfinden. Doch nur der Abteilungs-kommandeur kam. Die Besichtigung fiel zu unserer vollsten Befriedigung aus. Nun haben wir heute Nachmittag dienstfrei. Was das heißt, kannst Du Dir ja vorstellen. Bis vier Uhr haben wir Karten gespielt, dann gegessen und jetzt bin ich am schreiben. Von Edith bekam ich auch eine Karte. Als ich Sonntag auf Urlaub war, wollte ich sie mal besuchen, sie war leider nicht da. Hier ist es ziemlich warm. Wenn Du so ein faules Leben hättest wie ich! Auf die Dauer ist das aber auch nicht schön. Habt Ihr schönes Wetter? Vorige Woche mussten wir uns fotografieren lassen. Die Passbilder haben wir gestern bekommen. Na, die müsstest Du mal sehen. Samstag gehts wieder nach Hause. Wann bekommst Du eigentlich mal Urlaub. Vielleicht bin ich dann auch gerade zu Hause.

19.05.43

Wir sind gut hier angekommen. Wir haben allerdings unterwegs

allerhand erlebt. In der Nacht von Sonntag auf Montag war hier allerhand los. Ich war ja allerdings auf Urlaub. Die Möhne- und Edertalsperre sind, wie Du vielleicht weißt, von Bomben getroffen worden. Die Ruhr hat Hochwasser. Als wir Montagmorgen in die Stellung fuhren, hatte die Flut ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Trotzdem sah es schon wüst aus. Häuser standen unter Wasser, ebenso Felder, Wiesen und Gärten, die am Ufer lagen. Balken, Baumstämme, Kisten und Tonnen wurden von schmutzig gelbem Wasser weggerissen. Ein großes Schwein tauchte auf einmal auf. Eine Koppel Pferde kämpfte mit der Strömung. Gestern hat die "Flut" ihren Höhepunkt erreicht. Manche Dörfer standen unter Wasser. In den Straßen wurde Kahn gefahren. Hattingen, in unserer Nähe soll ja auch von Wasser etwas abgekriegt haben. Der Tommy hat uns großen Schaden damit zugefügt. Manche Eisenbahngleise waren unterspült. Fast jeden Tag dreimal Alarm. Als wir am Montag ankamen, 21.30 Uhr, gab es wieder Alarm. In der Nacht von Montag auf Dienstag zweimal. Am nächsten Morgen wieder und heute morgen auch. Vorige Woche hatten wir Großangriff auf Bochum - fürchterlich. Wir haben wenig abgekriegt, die Innenstadt und Bochumerverein umso mehr. Es war in der Nacht von Donnerstag auf Freitag, von 13.05. - 14.05. Um 11.30 Uhr gab es Alarm, nach einer dreiviertel Stunde Uhr wieder Entwarnung. Darauf wieder Alarm. Jetzt ging es los. Der Angriff begann. Nach einer Viertelstunde verlöschte bereits das Licht. Etwas war getroffen. Jetzt konnte ich mir die Sache ansehen. Der ganze Himmel war von Rauch und Flammen erfüllt. Immer neue Wellen kamen heran. Ich konnte die Flugzeuge so sehen, da der Himmel taghell ist. Eines hatte sogar einen Scheinwerfer an, es versuchte, die Flak auf sich zu ziehen. Es ist aber nicht runter gekommen. Um 3.30 Uhr war Entwarnung. Der ganze Himmel, vorher sternklar, ist mit Rauchwolken und Flammen erfüllt. Um 4.30 Uhr schlafe ich ein. Um 5.30 Uhr werde ich geweckt, wir müssen Aufräumarbeiten leisten. Jetzt konnten wir den Schaden erst richtig übersehen. Du kannst Dir gar kein Bild machen, wie es aussah. In einer anderen Batterie sind sechs Luftwaffenhelfer, mehrere Kanoniere und ein

(Fortsetzung) 25. Juni 1943: Ich bin ja zu Hause - die Tommies starteten die Nacht wieder einen ihrer berüchtigten Großangriffe. Hauptziel war Wuppertal-Elberfeld, Remscheid, Köln usw. Sich so etwas als "alter Krieger" von weitem ansehen zu müssen, ist einfach furchtbar, zumal unsere Batterie wie wild geschossen hat. Gut, dass ich heut' wieder fahr!

2. Juli 1943: Ja, gut, dass mein Urlaub zu Ende war - denn der dritte Großangriff auf Bochum war eine Nacht später. Es ging mal wieder schwer rund, und der Tommy machte uns so einiges zu schaffen. Bei dichtem Nebel warf er seine Bomben ab, so dass die Treffsicherheit zum Glück gering war. Immerhin sind acht Sprengbomben und 130 Brandbomben in und um die Stellung gefallen. Wir hatten aber großes Glück, nichts ist passiert, kleine Brände wurden sofort gelöscht. Auch in unseren Geschützstand fiel wieder eine Brandbombe - ganz dicht neben mich, so dass ich sie leicht hinausbefördern konnte. 153 Schuss haben wir gefeuert, eine ganz nette Summe und (nach Reinhard) haben wirklich den Tommy (etwas wenigstens) "zur Sau gemacht".

Anschließend an den Zauber ging es wieder zum Löschen und Bergen. Wir halfen bei einem Waisenhaus, unter dessen Trümmer 110 Kinder lagen. Furchtbar! Sonst hat Bochum diesmal nicht soviel abbekommen, aber es genügt auch schon.

Sonst hatten wir diese Woche ein paar Mal nicht Alarm, was einem wirklich ganz komisch vorkommt. - Geschütz- und Gerätereinigen, Stellungsausbau und Batterieexerzieren sind weiter unser täglicher Dienst. Hinzu kommt nachmittags die Schule!

Heimatururlaub 10. Juli - 26. Juli 1943: Vater und Bruder Reinhard kamen ganz plötzlich zusammen aus dem Osten auf Urlaub. Ich "kurz" Urlaub eingereicht, und schon war ich hier.

Die letzte Nacht vor meinem Urlaub war Bochum zum vierten Mal das Ziel der Briten. Wieder griffen sie konzentriert an - kein Wunder, dass wir diesmal den Schießrekord hielten. Andauernd ertönte die Feuer-glocke und "Gruppe!" - "Gruppe!" usw. Leider war die Zündstellmaschine an unserer "Spritze" nicht in Ordnung, und Swalinski, unser fabelhafter K 3, hatte schwer zu schaffen. Unteroffizier Krenn gab mal wieder den Beweis fabelhafter Kameradschaft, indem er den Ladehandschuh an sich riss und ohne jede Ölung weiter lud. Ein feiner Kerl! Die Geschützführerstrippe übergab er mir vorher, so dass ich den Feuerbefehl nun gab. Schwer schneidig, K 1 und Geschützführer! 208

Schuss hatte unser Geschütz verballert, und im Ganzen konnte die Batterie 1.070 Schuss melden (über 80.000 RM). Ein paar Brandbomben fielen in die Stellung, die keinen Schaden anrichteten.

Bochum (West!) brannte wieder lichterloh, der Horizont war rötlich gefärbt. Immer wieder ging Muni(tion) in die Luft.

Um 4.00 Uhr kamen wir ins Bett. Diesmal ging es zum ersten Mal nicht zum Löschen. Denn die Batterie konnte sonst bei nochmaligem Alarm nicht feuerbereit sein.

Beinahe während meines ganzen Urlaubs war kein Angriff auf westdeutsches Gebiet. Die letzte Nacht griff der Tommy schwer Essen (an), so dass unsere Batterie ganz nett gefeuert hat. Trotzdem die Tage zu Hause zu schön waren, freue ich mich nun wieder auf Bochum und den Einsatz.

Heute dankte Mussolini ab! Welch furchtbarer Schlag! Eine bodenlose Gemeinheit, jetzt gerade "krank" zu werden.

11. August 1943: Schon wieder auf Wochenendurlaub! 14 Tage - ausgefüllt hauptsächlich mit Arbeitsdienst (die ganze Stellung wurde umgebaut) - sind vorüber für uns.

In "kriegerischer Hinsicht" brachte die Zeit nichts Neues, der Tommy flog "nur" Störflüge und bombardierte Tag und Nacht die Stadt Hamburg, die wohl weitaus am meisten zerstört ist.

Den Urlaub verbrachte ich hauptsächlich mit Hermann, denn ich bin ja neben Hartmut der einzige Gast im Hause. (Die Familie weilte auf Rügen, G. K.)

23. August - 25. August 1943: Da wär(en) wir wieder! Man ist wirklich bald mehr auf Urlaub als in der Stellung.

Die letzten beiden Wochen brachten nicht viel Neues. Am 12. August machte der Engländer einen Angriff auf Bonn und Bochum, und zwar bei Tage. Es sah ganz toll aus, wie die Tommies in 9.000 m Höhe über uns hinwegflogen, ohne sich auch nur im geringsten um das Flakfeuer zu kümmern. 66 Maschinen konnten wir zählen - 400 waren im ganzen eingesetzt. Mit 33 Gruppen haben wir neun Abschüsse erzielt. Elf Ringe schmücken nun schon unser Rohr.

Gestern nacht hatten wir mit geringer Unterbrechung von 11.30 Uhr bis 4.00 Uhr Alarm. Der Tommy war wieder in der Gegend. 13 Gruppen haben wir nur geschossen und das Sperrfeuer, denn durch die Aluminiumstreifen stört er uns beträchtlich. FMG fiel aus. Es wurden verdammt viel Flugblätter abgeworfen.

Wir haben allmählich mit allen in der Stellung Krach. Es fing an mit dem Kino, das für Jugendliche verboten war. Na, mir ist es egal. Hoffentlich geht es nächsten Monat zum Arbeitsdienst und dann am 1. Januar 1944 zum Kommiss! Wie freue ich mich auf diese Zeit, die doch die schwerste Zeit meines Lebens sein wird. Nach harter Ausbildung Einsatz im Osten oder sonst in einem Kriegsgebiet ist mein größter Wunsch. Während unsere Soldaten unermüdlich im schwersten Kampf stehen, lünger man bei der Flak rum, fährt dauernd auf Urlaub usw. und hat es (trotz vieler Fluchereien) gegenüber allen Soldaten so gut. Möge die Zeit bald kommen ...!

14. September 1943: Wieder in Lüdenscheid - hoffentlich mein letzter Wochenendurlaub als Luftwaffenhelfer. Zur Abwechslung sind wir mal (wieder) umgezogen - natürlich am Sonntagflakreisetag. Unsere schön ausgebaute Stellung mussten wir mit einer "Friedensstellung", die keineswegs danach aussah, tauschen. Dicht bei Langendreer liegen wir im Gebiet des Heimelsberg in einer landschaftlich herrlichen Gegend. Wie wohnen in Steinbunkern, ein Raum für 15 Mann - aber ganz tadellos.

Mit den vier Geschützen haben wir erst einmal geschossen, und zwar in der Nacht zum 5. Kriegsjahr. Natürlich wurde auch wieder ein Abschuss eingereicht. Sonst scheint es mit dem Schießen in dieser Kante ziemlich mau zu sein.

Sonst wird es auch immer sturer. Vorletzten Sonntag waren Ebe (Ernst Bernhard Schmidt, Nachbar, Klassenkamerad und Freund) und ich in Witten, natürlich ohne Erlaubnis und sind dabei aufgefallen. Na, eine Woche haben wir was für unseren ... getan. Es ist einem alles ziemlich egal. Wenn doch bloß bald der Stellungsbefehl käme ...

18. September 1943: Er ist da! Am 16. abends traf er in der Stellung ein. Wie groß meine Freude ist, kann ich gar nicht sagen. Endlich vorbei mit dem halben Leben.

Am 16. November 1943 erhielt ich aus der Hand unseres Oberfeldmeisters das Flakkampfabzeichen, das der Oberleutnant nach Reimsbach/Saar gesandt hatte. Eine wirklich schöne Erinnerung!

Offizier gefallen. Wir sind alle noch gesund. Heute Nacht gibt es sicher Alarm. - Wie geht es Dir eigentlich? Seid Ihr vielleicht an der Möhne eingesetzt? Dann wirst Du ja sicher alles wissen.

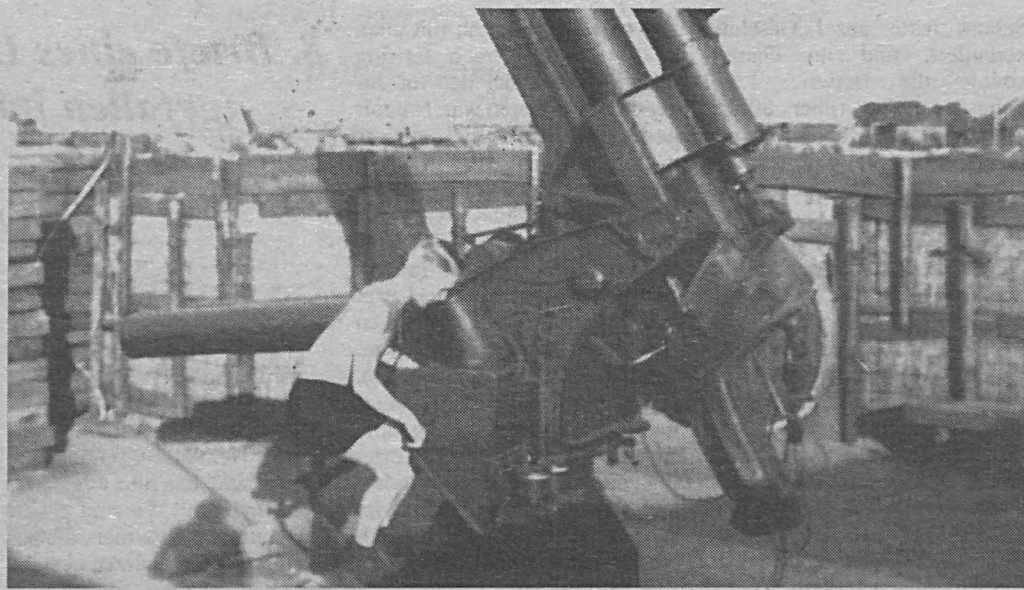
21.05.43

Vielen Dank für Deinen Brief. Ich erhielt ihn heute Mittag reichlich spät, denn inzwischen hatte ich schon einen anderen abgeschickt. Du kannst Dir ja denken, was die Zerstörung der Möhnetalsperre zur Folge hat. Ein Teil von Hagen stand unter Wasser. Die Bahnstrecke Wetter - Witten war nicht befahrbar. Hattingen auch zum Teil unter Wasser. Wir haben zeitweilig hier auch kein (Leitungs-)Wasser. Morgen geht es wieder nach Hause. Vielleicht bekommst Du gerade mal Urlaub, wenn ich auch mal da bin. Wir haben in der letzten Woche sehr viele Fliegerangriffe mitgemacht. Am Tag ist durchschnittlich zweimal Alarm; nachts auch noch mal. Am 13.05. hätten wir fast Irmgard getroffen, die auch bei den Aufräumungsarbeiten in Bochum dabei war. Es sieht immer noch toll aus. Morgen werden wir das ganze Überschwemmungsgebiet noch mal betrachten können. Wir haben hier prima Wetter. Den ganzen Tag laufen wir in Turnschuhen rum. Wir haben augenblicklich noch ein fürchterlich faules Leben. Essen ist auch noch gut. Ein Passbild kannst Du auch haben. Ich schicke es mit. Wenn Du wüsstest, wem ich allen eins geben soll. Hilde hat mir bis jetzt noch kein mal geschrieben. Ob sie meinen Brief nicht bekommen hat, oder zu faul ist zu schreiben. Na, dann soll sie es eben bleiben lassen. Von Willi Gl. erhalte ich auch wenig Post. Heute Nacht gibt es vielleicht wieder Alarm. Wir sind jetzt schon aktiv an den Waffen und am Gerät. Du weißt ja, dass wir 8,8 haben.

Gerade ist unser Revierreinigen beendet. In unserer Bude war vielleicht ein Dreck. Das kannst Du Dir gar nicht vorstellen. Aber jetzt sind wir fertig. Weißt Du auch, dass vorgestern das Freibad eröffnet worden ist. Na, ich werde auch nicht viel davon haben. Wie gefällt es Dir eigentlich in Altenrüschen? Hier ist es auf jeden Fall in Ordnung, trotz des Infanteriedienstes, den wir öfter haben. In unserer Nähe ist ein Sportplatz, auf dem wir schon öfters Fußball oder Handball gespielt haben. Beim letzten mal habe ich mir eine Sehnenzerrung an der Hand zugezogen. Es ist jetzt aber wieder besser.

02.06.43

Hast Du meinen Brief vom 21.05 bekommen? Ich frage nur, weil bei uns die Postverbindung sehr schlecht ist. Ich habe



Ein Einsamer Luftwaffenhelfer am schweren Geschütz (Bochum 1943)

seit anderthalb Wochen keine Post bekommen. Es liegt an den vielen Fliegerangriffen. In der vorigen Woche hatten wir sehr viel Alarm. In der Nacht vom 24.05. auf 26.05. ist Dortmund angegriffen worden. Ich war nicht dabei, da wir gerade Urlaub hatten. Dortmund ist ein rauchender Trümmerhaufen. Das einzige große Werk, das noch arbeitet, ist Phönix. Sehr wahrscheinlich wird Dortmund geräumt. Ich habe so etwas gehört. Kein Haus mehr ganz. 78-Hitlerjungen, die in der Nacht sich in Dortmund befanden (Flugtauglichkeitsprüfung) wurden verschüttet. Nur zwei konnten lebend geborgen werden. Unter den Toten ist auch K. F. Lausberg aus Oberbrügge, der in meiner Klasse war. Von Kierspe, Halver usw. sind viele dabei. Auch einer von Lüdenscheid. Er ist am Sonntag beerdigt. Na, das kann uns nicht passieren (verschüttet werden), wir fliegen mit unserer Baracke gleich mit in die Luft. In derselben Woche am Donnerstag, nachts, war auch ein Angriff auf Essen. Wir haben ... geschaffen. Flugzeuge waren mehr als genug da, dass kannst Du Dir denken.

In der Nacht vom 31.05. auf 1.6. war ein Großangriff. Wuppertal wurde besonders mitgenommen, auch Hagen (ein Teil) und das Ennepetal. Als wir Montag wieder zurück fuhren, hatten wir sehr viel Verspätung, da viele Züge zusammengelegt sind. Eisenbahnverbindung ist sehr schlecht, dass kannst Du Dir vorstellen. Von jetzt ab bekommen wir alle drei Wochen Urlaub. Ich komme sehr wahrscheinlich gerade auf meinem Geburtstag nach Hause. Hast Du übrigens die Karte bekommen, die wir am Samstag (31.05.) in Lüdenscheid geschrieben haben (Edith, Günther, Ellen usw.). - Das Bild ist nicht besonders. Schade, dass ich kein besseres habe. Bekommst Du oft vom Willigloh Post? Ich nämlich fast gar nicht. Unsere Schule hat übrigens hier

angefangen. Im ganzen 18 Stunden in der Woche. Ziemlich wenig. Wird doch nichts besonders. Samstag haben die Luftwaffenhelfer von unserer Batterie Sportfest. Wann kommst Du eigentlich in Urlaub. Deine Eltern sagten nämlich, es würde noch lange dauern. Wie viel Tage bekommt Ihr Urlaub. Mehr als 1 Woche, 2 Wochen. Ich muss jetzt schließen, da gleich die Schule anfängt.

20.07.43

Hast Du meinen Brief nicht bekommen? Du hast nämlich so lange nichts von Dir hören lassen. Da wir den ganzen Tag in Turnhose herumlaufen, sind wir schon ziemlich braun. Es ist ziemlich viel Neues zu berichten. Vielleicht wirst Du wissen, dass wir erst nach Hagen kommen sollten (am 17.07.43). Auf Betreiben der Lehrer natürlich. Diesen war die Bahnfahrt von Lüdenscheid nach Bochum zu un bequem. Da es nun eine Verfügung gibt, dass Luftwaffenhelfer nicht mehr als 1 Stunde vom Schulort eingesetzt werden dürfen, hatten die Schulen es soweit gebracht, dass wir natürlich nach Hagen kommen sollten. Vorgestern verkündete unser Chef, dass wir doch hier bleiben. Ein Glück. So eine Batterie wie wir sie hier haben, gibt es selten. Wir haben uns vielleicht gefreut. Der Batteriechef in Hagen ist nämlich ein alter verknochterter, nörgelnder Studienrat, der nur den Dienst kennt. Wir hätten zwar einige Vorzüge gehabt, zum Beispiel kürzere Bahnfahrt, Ausgang usw., aber hier gefällt es uns noch besser. Heute Nachmittag haben wir dienstfrei.

Jahrgang 26 (Luftwaffenhelfer) sind nämlich zum Röntgen in Lüdenscheid. Die anderen Luftwaffenhelfer und auch fast alle Soldaten, sind zum Schießen gefahren. Ich bin froh, dass ich hier geblieben bin, so kann ich alles wichtige erledigen. Schade, dass ich keinen Urlaub bekommen habe, als Du gerade da

warst. Außerdem war ja auch Karrenrennen. Ich hätte es gern gesehen. Was macht eigentlich Ilse P. Ist sie mit ihrer Stelle zufrieden? Na, Du kannst Dich beruhigen. Wir arbeiten genauso viel wie Ihr auch. Wir haben nämlich jeden Tag (am morgen und Nachmittags) Arbeitsdienst. Da "schufften" wir wie Schwerarbeiter. Wir bekommen aber jetzt auch eine bessere Verpflegungsstufe. Wie ist denn Euer Essen? Samstag bekomme ich Wochenendurlaub, 46 Stunden. Da ja auf dem Schützenplatz Kirmes ist, werde ich mir den Rummel mal ansehen. Im Freibad ist sicher jetzt schon was los! Na, ich werde mich dann mal wieder richtig austoben.

Es grüßt Dich also recht herzlich Dein Rudi

Berichtigung zum Text der letzten Doppelnummer 147/148 zum Thema Lüdenscheider Schüler als Luftwaffenhelfer:

1. Seite 1163, 2. Spalte muss es heißen: Spandoweshagen.

2. Bei den Abbildungen Seite 1164 Nr. 7 und Nr.11 handelt es sich um Funkmessgeräte. Nr.7: Funkmessgerät mit udurchsichtigem Stahlblech - Parabolspiegel, Nr.11 ein Drahtgitter-Parabolspiegel, eine Folgekonstruktion aus der Typenklasse „Würzburg“; von den Luftwaffenhelfern salopp Würzburg-Riese genannt.

3. Seite 1167 rechte Spalte die Bemerkung: Lagermannschaftsführer muß bei Walter Hostert stehen.

4. Seite 1169 zweite Spalte muß es in der Überschrift heißen: ...die zurückgebliebenen Schüler des Jahrgangs 1928.

5. Sete 1170 zur 3. Gruppe muß es in der vierten Spalte heißen Köster, Edmund und Stumpp, Werner.

6. Auf der Seite 1173 steht eine

Korrektur, die sich auf einen Fehler in der Doppelnummer 1145/1146, Seite 1159 bezieht. Leider ist sie nicht richtig; es muß genau umgekehrt heißen. Das Inserat ist fälschlicherweise in dem Aufsatz genannt.

7. Seite 1173 muß die Unterschrift des Gruppenbildes heißen:

Lwh-Gruppe Lüdenscheid: Günter Lange, Max Borlinghaus, (o.v.l.); Klaus Schmidt, helmut Castel, bruno Jäger, Rolf Ossenberg, Horst Schmidt, Gustav Ad. Neuhaus, (u.v.l.); Gerhard Afflerbach und Friedhelm Unbekannter fehlen

Anmerkung (S. 1184):

Erst in den letzte Tagen habe ich erfahren, daß auch Schüler der Lüdenscheider Berufsschulen von der Wehrmacht eingezogen wurden. Die Lehrlinge holte man aus den Büros der Betriebe. Verschont blieben die Lehrlinge der Fertigungsberufe, sofern sie in der Rüstung tätig waren. Günter Dohle fiel in den Abwehrkämpfen an der Ostfront 1945 im Alter von 17 Jahren.

Quellenlage

Über den Luftwaffenhelfereinsatz gibt es nur wenige Veröffentlichungen - bezogen auf unsere Stadt überhaupt keine. In den lokalen und regionalen Archiven gibt es keine Akten über dieses Kapitel des letzten Krieges. Selbst die Schulen besitzen keinen schriftlichen Nachlass.

So blieb nur noch ein Weg, Material zur Darstellung des Themas zu bekommen: die Betroffenen zu befragen. Es wurde höchste Zeit für das Unterfangen, authentisches Material zusammenzutragen.

Ich bedanke mich bei allen, die zum Gelingen beigetragen haben. Gott sei Dank reagierten Vertreter der genannten Jahrgänge, so dass es ein abgerundetes Bild ergab. Allen, die durch Wort und Schrift und vor allem durch Fotos mitgeholfen haben, möchte ich ein herzliches Dankeschön sagen. Sie haben dazu beigetragen, dass das Kapitel "Luftwaffenhelfer" nicht in Vergessenheit gerät.

Insbesondere verdienen meine ehemaligen Klassenkameraden Gerd-Walter Siemon, Helmut Welschehold und Hans-Wilhelm Alte genannt zu werden, weil sie die Entstehung des Manuskripts in allen Phasen aktiv begleitet haben. Aber auch Otto Zündorf, Dr. Günther Seckelmann, Dr. Manfred Sönneken, Ernst-Otto Feldhaus und Reinhold Voos haben durch ihre Zusammenarbeit geholfen, die Grundlage für die übrigen Gruppen zu schaffen.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung Dr. Walter Hostert

Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG